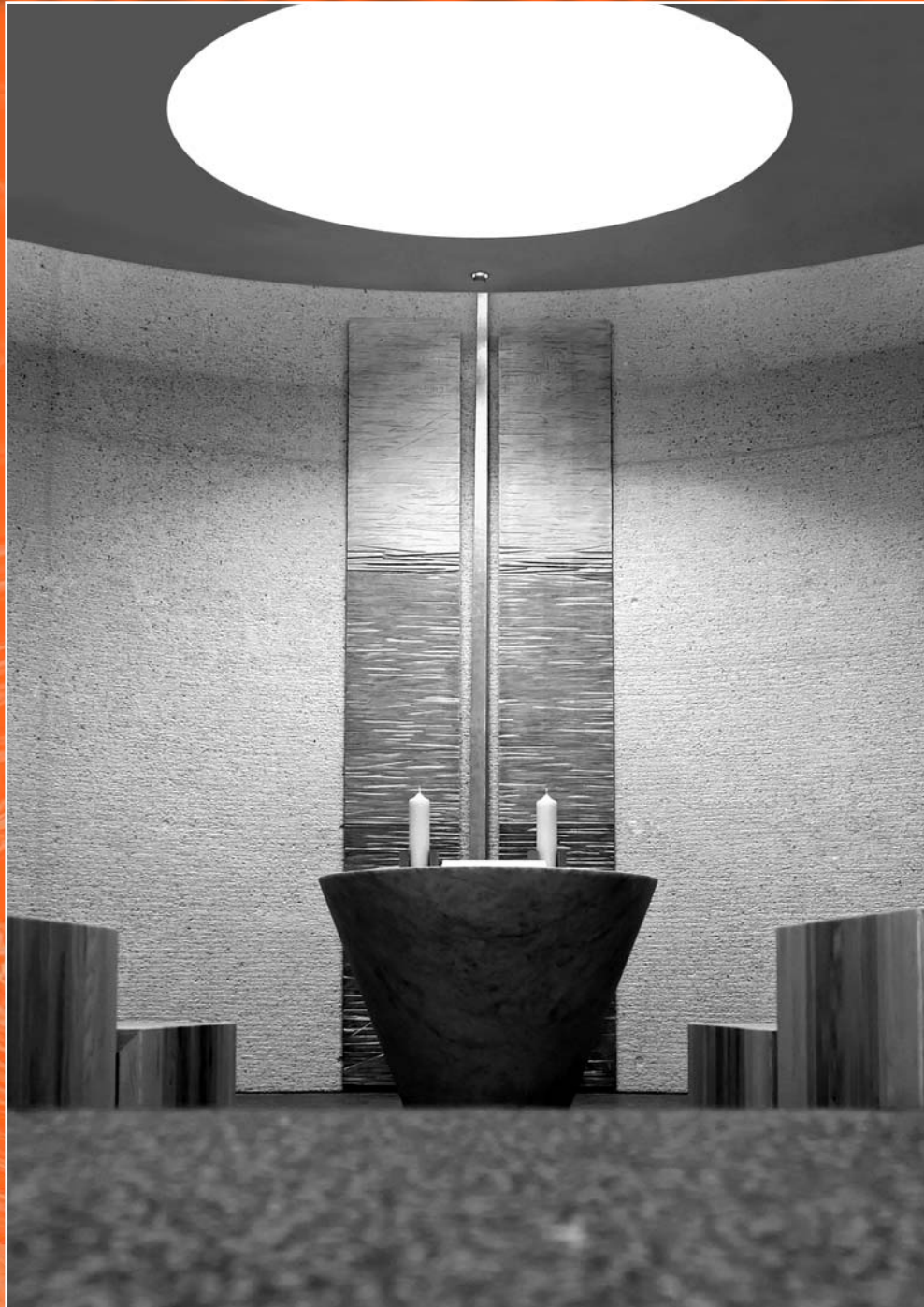


gemeinschaft

6

Juni 2007



*Auf Groß
Vertrauen*

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

150 Jahre

apis
1857 - 2007

www.agv-apis.de

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Bleiben – Lieben – Leiden
- 7 Unsere Sonntagstexte
1. Mose 7, 8, 11
- 13 Aus unserem Verband
**Kurt Feuerbacher ausgezeichnet
Frühjahrs-Dankopfer
Persönliches**
- 15 150 Jahre AGV –
Auf Gott vertrauen
**Schwerpunktbereich
Frauenarbeit
Der Pietismus hat immer
noch viel zu bieten**
- 20 Über die Schulter geschaut
**Stunden werden von hinten
gehalten**
- 21 Menschen, durch die ich
gesegnet wurde
Aus dem Bezirk Ulm
- 22 Die seelsorgerliche Seite
**Krank! – was nun?
Getröstet Trauer tragen
Leben in der zweiten
Halbzeit**
- 27 Aus Gnadau
**Wechsel in
Verbandsleitungen**
- 28 Vom Schönblick
Die Kapelle im FORUM
- 30 Vermischtes
- 31 Veranstaltungen

Titelseite:

Die Kapelle im FORUM Schönblick: Ein Ort der Geborgenheit (dazu S. 28/29)

Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein (2.Mose 14,13.14).

LIED DES MONATS

Weicht, ihr Berge (GL 487)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,



AGV = Auf Gott vertrauen! Begleitet unser Jubiläumsmotto uns tatsächlich durch den Alltag dieses Jahres? Dieser Alltag wird heute vielfach geprägt durch die Sehnsucht und Suche nach Sicherheit: Im Auto wird der Sicherheitsgurt angelegt; viele Haustüren werden mit Sicherheits-schlössern versehen. Versicherungsgesellschaften haben starke Zuwachsraten und bieten immer neue Zusatz-Varianten an. Mancher will sich durch Immobilien für die Zukunft absichern ... Und doch hat man den Eindruck, dass trotz all dieser Bemühungen Verunsicherungen und Ängste zunehmen: Die Einbruchszahlen steigen, der Raub von Handtaschen sowie Gewalt in öffentlichen Verkehrsmitteln nehmen zu ... Nicht zuletzt haben auch Naturkatastrophen, die »Jahrtausendflut« im eigenen Land und der durcheinander geratene Rhythmus der Jahreszeiten deutlich vor Augen geführt, wie unsicher wir leben, wo doch vieles so stabil und sicher schien.

Ob nicht das Bestreben des Menschen nach mehr Sicherheit letztlich einer tiefen Sehnsucht nach Geborgenheit entspringt? In der Tat: Die Geborgenheit in der Gegenwart Gottes, die der Mensch im Garten Eden hatte, ist verloren gegangen. Die tiefe Sehnsucht danach aber ist geblieben! Doch durch die Lebenshingabe an Christus darf ein Mensch »in Christus« nun diese Geborgenheit und den Frieden Gottes erfahren – der höher ist als alle Vernunft (Phil 4,7). Neulich sagte mir ein schwer krebserkrankter Bruder: »Ich bin innerlich geborgen und ruhig in Gott.« Hier gilt also: »Der Gott Jakobs ist unser Schutz« (Ps 46,8).

AGV = Auf Gott vertrauen. In der Jahresmitte möchte ich mit Nachdruck daran erinnern. Dieses Vertrauen ist weit mehr und wirkt tiefer als jede abgeschlossene Versicherung und ist die Art und Weise, wie wir Christen den Alltag bestehen und auf die Zukunft zugehen. Wenn andererseits Menschen sich gegen alle Unwägbarkeiten versichern wollen, gilt hier: »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen« (Ps 139).

Auf Gott vertrauen – das ist erfahrbare Wirklichkeit, und das wünsche ich uns allen!

Euer

Otto Scheu

Bleiben – Lieben – Leiden

Grundlinien für Jünger Jesu

Die drei Bibelarbeiten am Jubiläumskongress vom 29. März bis 1. April 2007 wurden von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier über Johannes 15 gehalten – gegliedert nach den Begriffen Bleiben – Lieben – Leiden. Die Tonbandnachschriften werden in dieser und den beiden nächsten Ausgaben des Gemeinschaftsblattes abgedruckt, um die wertvollen Ausführungen allen zugänglich zu machen. Die erste Bibelarbeit stand unter dem Stichwort

Bleiben

Das Wort »Bleiben« ist heute nicht sehr populär. Wir fahren eigentlich eher auf andere Stichworte ab. Das Bleiben kann aber auch für Menschen in unserer Zeit doch etwas Besonderes sein. Ich fand ausgerechnet im katholischen Bistums-Blatt von Trier neulich einen Bericht über einen evangelischen Christen. Er ist nicht Theologe, sondern Schauspieler. Es handelt sich um Jan Fedder. Am Ende des Berichtes hieß es: »Seine geistige Heimat hat Fedder früh in der evangelischen Hamburger Kirche St. Michaelis gefunden. Hier sang er bereits mit sieben im Kirchenchor. Hier las er 14 Jahre lang die Weihnachtsgeschichte. Er formulierte es gewohnt lakonisch so: ›Im Michel bin ich getauft, konfirmiert und getraut worden, und den Rest machen wir auch da!«

Es hat schon etwas Beeindruckendes, wenn Menschen ihr ganzes Leben lang aus innerer Überzeugung in einer Spur gehen, wenn sie bleiben ohne stur zu sein; wenn sie bleiben mit einem sehr wachen Herzen, mit Augen für ihre Umgebung, durchaus aufnahmefähig, aber in ihrer Linie. Ich denke, da kommen wir ganz nahe heran an das, was uns Johannes als Wort Jesu über das Bleiben überliefert hat.

Wir haben ja in Deutschland jede Menge flotte Sprüche. Wir sind ein Volk, das im Blick auf Slogans ungeheuer kreativ ist. Man kann z. B. sagen: »Wer will, dass etwas bleibt, der muss es verändern.« Wie oft habe ich in den letzten Jahren Worte dieser Art gehört! In der Veränderung liegt sozusagen die große Zukunftschance. Das Bleiben wird

von da aus schon schwieriger. Das Bleiben ist für manche Leute sehr konservativ und manchmal hemmend. Sie wollen nicht bleiben, sie wollen verändern. Übrigens ist es in den orthodoxen Kirchen in Osteuropa und im Orient ganz anders. In diesen Kirchen ist das Stichwort »Bleiben« von einer ganz besonderen Würde, und durch ihr Bleiben haben sie 1400 Jahre Widerstand gegenüber dem Islam leisten können. Sie haben unter diesem Stichwort 70 Jahre Sowjetregime überlebt. »Bleibe bei dem, was du gelernt hast« (2.Tim 3,14). Sie haben 500 Jahre türkische Herrschaft auf dem Balkan überlebt und prägen heute vielleicht stärker als viele andere Kirchen in der Welt.

Wie ist es damit bei Johannes? In Johannes 15 kommt das Wort »bleiben« 12-mal vor. Für Johannes gibt es eine Losung, die er in einem seiner kleinen Briefe formuliert hat: »Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht« (2.Joh 9). Wer progressiv ist in diesem Sinn, der hat Gott nicht. Also: *Ohne Bleiben gibt es kein Christsein*. Und das Hauptwort dazu bezeichnet ja die himmlischen Wohnungen, die auf uns warten (Joh 14,2). Dieses Wort vom Bleiben steckt voller Leben. Da gibt es so unglaublich viele Bedeutungen, die wir mit unseren Übersetzungen gar nicht einzeln entfalten können. Bleiben nach Johannes ist: wohnen, sich aufhalten, verharren, auch bestehen bleiben, das Nicht-Aufhören, aber auch das Erwarten, das Am-Leben-Bleiben, das Standhalten und rechtlich: in Geltung bleiben. Das sind lauter Lebensbezüge, die wir nicht missen können. »*Gottes Kennzeichen ist das Bleiben*«, sagt einer der Ausleger.

Wo bleibt man?

1. Das Kapitel beginnt mit dem **Bild vom Weinstock**. Der Weinstock ist ein Doppelbild. Nach Psalm 80 ist der Weinstock *ein Bild für das wahre Gottesvolk*, für Israel. Der Weinstock ist aber nach 1.Mose 49 auch *ein Zeichen des Messias*. Und deshalb nimmt jetzt Jesus dieses Bild, und es kann zugleich auch das wahre Gottesvolk wunderbar beschreiben. Wo bleibt man? »**Bleibt in mir**« (Vers 4).



Nach Psalm 80 ist der Weinstock ein Bild für das wahre Gottesvolk, für Israel. Der Weinstock ist aber nach 1.Mose 49 auch ein Zeichen des Messias.

Als natürliche Menschen, die das eigene Leben leben wollen, bleiben wir allein. »Bleibt in mir« heißt: Der Mensch hat damit die Möglichkeit, das Alleinsein im tiefsten Grund zu überwinden. Viele Menschen wohnen ganz allein in einem Haus, und niemand erwartet sie beim Heimkommen. Das Alleinsein ist unter uns Menschen eine häufige Last. »Bleibt in mir«, das heißt: Ich gehe in mein Haus nicht allein, und ich werde doch erwartet, auch wenn kein Mensch dort ist. Da ist jemand um mich. »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir« (Ps 139,5). Wir wollen in ihm bleiben – das ist eine persönliche Beziehung. Von Beginn meines Studiums an bin ich dafür dankbar, dass der Pietismus sagte: Wir brauchen eine persönliche Verbindung mit Jesus. Das ist eine Person-Beziehung. Bevor du Theologie treibst, brauchst du die Person-Beziehung. Nicht allein, unter seiner Leitung kann man Schritte vorangehen. Eine Lösung von diesem Jesuszeugnis würde unseren Tod bedeuten. Das können wir nicht verkraften.

2. In Vers 4 lautet die Fortsetzung: »...und ich in euch.« Er will das. *Wie bleibt er in uns?* Durch seinen Geist. Paulus sagt: »Der Herr ist der Geist.«

Und wenn sein Geist empfangen wird, dann wohnt er in uns. Wir können das ruhig so weitergeben. Wer den Anschluss an Jesus gewinnt, wird wiedergeboren und empfängt bleibend seinen Geist. Er wird nicht nur von ihm berührt, nicht nur inspiriert von außen her. Nein, der Geist Gottes wohnt in unserem Herzen, und das prägt uns auch. In Hesekiel 10 steht ein erregender Bericht, wie die Gegenwart Gottes aus dem Tempel von Jerusalem weicht. Bevor Jerusalem untergeht, weicht Gottes Schechina, weicht Gottes Gegenwart. Man erlebt es richtig mit, wie er Schritt um Schritt dieses Tempelgebäude verlässt und auszieht. Ebenso können auch Jesus und sein Geist wieder aus unserem Herzen ausziehen. Es ist auch eine Bitte, die wir aussprechen: »Herr, bleibe bei uns« – nicht nur am Abend, sondern bleibe bei mir an meinem Lebensabend. Bleibe bei mir in den kommenden Tagen, wo du mich hinstellst.

Wir haben alle Kraft aus diesem Weinstock und nicht umgekehrt, dass wir Jesus stärken. Unseren jungen Leuten möchte ich sagen: Verliert die Begeisterung für Jesus nicht! Ich bin heute noch für ihn begeistert. Aber in dieser Begeisterung denkt man als Mensch eben doch manchmal: Ach Herr,

was konnte ich da für dich tun! Toll, dass ich etwas für dich tun konnte! Im Laufe der Zeit merkt man dann, dass das nicht tragfähig ist. Wir leben ganz wesentlich davon, dass ER uns Wasser des Lebens und seine Kraft gibt. Wenn ER uns verließ, dann wäre es aus mit uns. Was hätte der Pietismus, was hätte das Christentum noch für einen Wert, wenn seine Kraft, sein Geist nicht mehr wirklich drin wohnen würde. Jesus bleibt in uns. »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«

3. Seine Worte bleiben in uns. In diesem Abschnitt ist das besonders hervorgehoben: »*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben ...*« (V. 7). Es heißt erstaunlicherweise nicht: »... und mein Wort in euch bleibt«. Wir halten uns an seine Worte. Sie sind uns lieb. Der Einsatz, der gerade auch vom Pietismus her für das Wort Gottes erfolgte, ist nie ganz begriffen worden, wenn man nicht verstanden hat, dass es Lebensworte waren, die man bewahren wollte. Es ging nicht um einen Bibelstreit abstrakter Art. Es ging um unsere Liebe zu den Worten, die er uns mit auf den Weg gegeben hat, lauter Lichtzeichen, die uns umgeben und ohne die wir nicht sein möchten. »Wenn meine Worte in euch bleiben« – sie gestalten uns.

Es gab 1848 beim ersten Evangelischen Kirchentag eine interessante Szene, in einem Jahr voller Umbrüche. Einer der Theologieprofessoren trat ans Podium und sagte: »Wir wissen doch alle, dass es in der Bibel heißt: Wir haben erkannt und geglaubt. Also muss doch das Erkennen vorausgehen.« Ein anderer Theologieprofessor entgegnete: »Es heißt: Wir haben geglaubt und erkannt.« *Die Erkenntnis kommt aus dem Glauben* (Joh 6,69). Eine winzige Umstellung, aber es sind zwei Welten. Die Worte sind uns kostbar. Jesus verbindet etwas damit, was uns überrascht. Er sagt: »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.« **Er verbindet mit dem Bleiben seiner Worte die Gebetszuversicht:** Dann werdet ihr das erfahren, was ihr bittet. Überhaupt ist seine Gebetszuversicht ein Mysterium. Wie viel hat er darüber gesagt: »Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird aufgetan.« Er hat das Gleichnis vom bittenden Freund gebraucht. Er hat über den Pharisäer und den Zöllner im Tempel gesprochen, wie beide beten und der eine Erhörung findet.

Wir müssen bei unserem Gebet immer wieder an drei Punkte denken. Die Antwort Gottes ist ja nicht schematisch.

■ *Die Antwort Gottes kann ganz einfach ein »Ja« sein:* Ich kann dir geben, worum du bittest. Er kann sogar viel mehr geben. Gott ist ungeheuer großzügig. Wir haben diese unheimlich großzügige Art Gottes manchmal aus dem Blick verloren.

■ *Er kann auch antworten:* »So nicht, aber anders!« Er kann mit einer geheimnisvollen Hand verwandeln und etwas weit Besseres schaffen und uns geben.

■ *Er kann aber auch die Antwort geben:* »Nein!« Und dann kann man das akzeptieren und stehen lassen. »Bitten, was ihr wollt.« Wenn ich merke, dass das Nein Gottes mir guttut, akzeptiere ich es. Er hat gesagt: »Lass dir an meiner Gnade genügen«, und damit war für Paulus der Fall erledigt. Er hat daraus kein Dauergebet von 20 Jahren gemacht. So wie ich im Gespräch mit einem Menschen auch sage: »Du hast Recht.« Seine Worte bleiben in uns.

4. In der Liebe Jesu bleiben. »Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!« (V. 9) *Wie bleibe ich in seiner Liebe?* Er hat einen sehr einfachen Weg mit uns: »Wer meine Gebote hält, der bleibt in meiner Liebe.« Wir bringen das manchmal in zwei verschiedenen Lagern unter. *Da sind die Gebote, da gilt Gehorsam. Da ist die Liebe* als Hingabe, als Beziehung. Für Jesus gilt dieses Aufteilen in zwei Lager nicht. Er sagt: »Wer mich liebt, der hält meine Gebote.« So heißt der nächste Vers ausdrücklich: »Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.« Das ist die Aushebelung des ganzen postmodernen Menschen, der sagt: Liebe – ja, aber keine konkrete, fassbare Gestalt damit verbinden kann. Ich denke, es ist in erster Linie die Liebe zu ihm als dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Es wäre so wertvoll, wenn Jesus gerade als der Gekreuzigte wieder unser großer Hirte würde.

5. Seine Freude bleibt in uns. Auch davon ist hier die Rede. »... damit meine Freude in euch bleibe.« Ein uraltes Thema der Bibel. Im Grunde ist es ein kleiner Kommentar zu Nehemia 8,10: »Die Freude am Herrn ist eure Stärke.« Wie oft ist das bei uns angesprochen? Gleichen wir im Pietismus nicht manchmal dem älteren der beiden verlorenen Söhne? Er ist nicht weggegangen wie der jüngere, er hat sein Vermögen nicht verschleudert. Der Ältere blieb Tag um Tag und hat seine Arbeit gemacht. Am Ende hatte er keine Freude und konnte seinem Va-

ter entgegenschleudern: »Du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.« Manchmal gleicht unser Dienst schon mehr einem Pflichtprogramm. Dann wird es gefährlich. An *der* Stelle müsste eigentlich eine geistliche Warnlampe aufleuchten. Irgendwie werden wir da angesprochen, *dass diese Freude an Jesus eine ungeheure Triebfeder ist* und auch für Menschen ein Grund zum Nachdenken wird, dass sie sagen: Warum hat der an dem eine so wahnsinnige Freude?

6. Jesus bleibt im Vater. »Wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe«, sagt Jesus seinen Jüngern. Da kommen wir an das **Geheimnis der Trinität**. Ich möchte Sie herzlich bitten, dass Sie Gott als den Drei-Einigen immer wieder auch loben und von ihm sprechen. Der Dreieinige ist sozusagen das Lebenselixier für uns. »In ihm leben, weben und sind wir«, sagt Paulus. Es bleibt ein Geheimnis. Natürlich kommen wir in eine Zeit hinein, wo Religionen einen logischen Vorsprung in der Öffentlichkeit haben, die sagen: Gott hat keinen Sohn, oder die die Dreieinigkeit leugnen. Wir sind logisch zunächst in einer schlechteren Position. Aber wir haben einen lebendigen Gott, und das Leben ist mehr als die Logik.

Auch die Geschichte ist mehr als die Logik. Wir Menschen machen uns selbst zum Gegenstand unserer Forschung. Beim Studium der Humanwissenschaften, also zum Beispiel Psychologie oder Psychotherapie, ist der Mensch Forschungsgegenstand und gleichzeitig der Forscher. Da muss er sich selbst gegenüber treten. Irgendwo muss ich auch mich dann beurteilen können. In der Pfarrerschaft und Mitarbeiterschaft der Kirche wird oft von der Selbstwahrnehmung als großem Defizit gesprochen. Man nimmt sich ganz anders wahr, als andere Menschen einen wahrnehmen. Daher kommen sehr viele Spannungen und vieles, was Not und Leid bedeutet. Man muss sich selbst gegenüber treten können. Wenn ich als kleiner Mensch das fertig bringe, warum will man dem großen Gott das ablehnen, dass er in dreifacher Weise sich gegenübertritt?

7. Wo man nicht bleibt: Es soll nur angedeutet werden: in der Sünde, im Rat der Gottlosen, im Schlaf, im Eigensinn, in der Resignation.

8. Konsequenzen des Bleibens – bleibende Frucht: Wer bleibt eigentlich? Nach Johannes 15

natürlich, wer *in der Nachfolge Jesu lebt*, Jünger und Jüngerinnen Jesu. Ist das die Verantwortung des Menschen? Ja. Das ist keine Sache der Vorherbestimmung, einer Prädestination. Das Wort schafft Antwort. Das ist etwas, was sich biblisch niemals auseinanderlösen lässt. Die Judenschaft hat um diese Verantwortung des Menschen gekämpft (Sirach 15). Die griechische Philosophie konnte sagen: Die Gottheit hat alles vorherbestimmt. Aber Sirach sagt: Nein, *du bist's, der verantwortlich ist*. So haben es die Lehrer Jesu in der Synagoge weitergegeben. Es steht bis heute in den Sprüchen der Väter im Talmud: Die freie Wahl ist gegeben, unerschütterlich. Und Jesus lobt ja seine Lehrer in Matthäus 23,2. Jesus selbst sagt zu Jerusalem: »Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, und ihr habt nicht gewollt.« Daran kommen wir nicht vorbei. Die Alte Kirche hat sich damit auseinandergesetzt. Nein, in unserem Gottesverhältnis herrscht keine Prädestination.

Wer bleibt? Es ist unsere Chance und unsere Aufgabe. Der Heilige Geist will uns helfen. Er gibt uns auch die Kraft, aber es geht nicht ohne meine Verantwortung. Es ist etwas Wunderschönes, dass ein Mensch Frucht bringen kann. Und wie schön redet Jesus eigentlich darüber! Er sagt: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.«

»Viel Frucht«, das wird ER schaffen. Es ist etwas ganz Herrliches, wenn man in seinem Leben etwas aufgehen sieht. Wenn man merkt, dass man etwas akzeptieren kann, was man in den jugendlichen Stürmen nie akzeptiert hätte. Der Herr macht mich empfänglicher. Oder wenn ich sehen kann: Ich brauche ihn mehr, ich bin abhängiger. Das ist eigentlich eine zentrale Erkenntnis, wenn man älter wird. *Man ist einfach abhängiger.*

Jesus will sagen: Bei deiner Glaubensnachfolge kommt etwas heraus, an dem man Freude haben kann. Die Glaubensnachfolge hat keine hässlichen Produkte, sondern Frucht, etwas Schönes, woran man sich freut. Die Frucht, von der Jesus spricht, ist eine *bleibende Frucht*, eine von Blut und Geist Jesu durchpulste Frucht zur Verherrlichung des Vaters. Und wir werden dann auch nicht mehr hinausgeworfen wie diese Rebe, die er hinauswirft, sondern wir bleiben. Und dann steht am Ende bei diesem Bleiben dieses herrliche Psalmwort: »Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar« (Ps 23,6). Gott schenke es uns!

Sonntag, 3. Juni 2007

1. Mose 7 Das Gericht Gottes

Der Zorn Gottes über die Sünde

Die Geschichte der Sintflut ist für uns entsetzlich: alle Tiere, alle Menschen!

Wie passen Gottes Liebe und der Zorn zusammen? Wir reden heute meist nicht mehr vom Gericht Gottes. Wir scheuen die Kritik der Zeitgenossen. Viel lieber sprechen wir von der »Liebe Gottes«. Die Fülle der Liebe wird erst auf dem Hintergrund vom drohenden Gericht deutlich. Dann bleibt die »Liebe Gottes« keine Theorie, sondern ist erfüllt von der Freude an dem »lieben Gott«.

Da es in fast allen Völkern Erzählungen von einer furchtbaren Flut gibt, muss angenommen werden, dass es eine Urahnung von der Sintflut gibt. Der biblische Bericht unterscheidet sich von allen darin, dass Gott einerseits zornig ist über den Ungehorsam der Menschen, dass es andererseits Gott gereute, dass er die Menschen geschaffen hat (6,6).

Den Zorn Gottes müssen wir nicht glauben, den sehen wir auf Schritt und Tritt. Luther erinnert daran, dass Gott zwei Seiten hat, eine gerechte und eine vergebende, in der wir Jesus sehen. An ihn sollen wir uns halten.

Nachdem der Mensch seine Bestimmung verweigert hat, Gottes Gesprächspartner, sein Ebenbild zu sein, darf er sich nicht wundern, wenn Gott seine Drohung wahr macht (1. Mose 2,17).

In unseren Tagen haben wir ein besonderes Verständnis dafür, dass der Mensch durch sein Verhalten die Tiere in Mitleidenschaft zerrt: Umweltverschmutzung durch CO₂ und Gifte. Das haben pietistische Pfarrer wie Albert Knapp, der in Stuttgart den ersten Tierschutzverein, und Ludwig Harms, der den Naturpark Lüneburger Heide gründete, erkannt.

Gott zeigt sich als Herr über die Natur, seine Schöpfung

a) Die Sintflut ist nicht eine Naturkatastrophe, sondern sie kommt auf den Befehl Gottes.

b) Gottes Herrsein zeigt sich auch darin, dass er über den Menschen urteilt und Noah als »gerecht«

beurteilt. Diesem Herrn beugt sich Noah widerspruchslos: V. 5.7.13; vgl. 6,22 und Hebr 11,7.

c) Auch die Tiere gehorchen Gott, als sie paarweise freiwillig »zu Noah in die Arche« gehen (V. 15).

Kurz: Alles läuft, »wie Gott befohlen hatte« (V. 16).

d) Die Heilige Schrift ist sich des Schrecklichen bewusst, dass Gott »alles Fleisch« (V. 21), alles, »was Odem des Lebens« hat (V. 22), »alles von der Erde vertilgt« (V. 23). Sie anerkennt Gottes Urteil und freut sich, dass Gott Noah und die Seinen rettet.

Warum schweigt sie sich aus über den Glauben der sieben Angehörigen Noahs? Ist Gott ihnen Noah zuliebe gnädig (1. Kor 7,14) – so wie wir um Jesus willen gerettet werden, wenn wir zu ihm gehören?

Noahs Nachbarn werden von Jesus so beurteilt: »Sie essen und trinken, verlieben sich und heiraten« (Mt 23,37–39). So werden es die Menschen auch bei seiner Wiederkunft treiben! Das tödliche Wasser umgibt heute noch die bewohnte Erde und wird nur durch das Machtwort Gottes zurückgehalten (vgl. 2. Petr 3,5–7; 1. Mose 1,6–8).

Die Sintflut ist ein Vorbild für die Taufe: Durch sie wird zeichenhaft der alte Mensch ertränkt, geht in der Gemeinschaft mit Jesus in den Tod und darf mit Jesus auferstehen (1. Petr 3,19–21; Röm 6).

Manche Frage beantwortet die Bibel nicht. Sie begnügt sich damit, dass Gott fürsorglich die Arche verschloss und sie damit vor dem eindringenden Wasser bewahrte.

Fragen:

■ Wir reden von Gottes Liebe – kennt das NT nicht auch das Gericht Gottes? (Mt 25; Röm 14,11f. u.ö.)

■ Nicht alles Leid ist Gottes Gericht. Welchen Sinn hat es noch? (Hiob 1; Joh 9,11f. u.ö.)

*Dekan i.R. Martin Holland, Tübingen,
Bezirksbruder Bezirk Tübingen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

■ Hinweis: Viele interessante Gedanken und Impulse zum Thema »Sintflut« finden sich im Internet unter www.genesisnet.info



- Einstieg mit der (Scherz)Frage: Wie viele Tiere jeder Art nahm Mose mit in die Arche?
- Wir erzählen die Geschichte aus der Sicht eines Tieres in der Arche (Stofftier mitbringen), das staunt über Gottes Rettungshandeln und die besondere Beziehung Noahs zu Gott (Gehorsam, Vertrauen ...)
- Kreativvorschlag: Memory mit Tierbildern oder Collage zur Geschichte gestalten.

Lieder: 487, 287, 296

Sonntag, 10. Juni 2007

1. Mose 8 Gott rettet seine Welt und schafft neuen Raum zum Leben

Die Sintflut hat ein Ende. Gottes Gericht hat ein Ziel. Noah erfährt die Gnade Gottes durch sieben Rettungszeichen; er beginnt das Leben auf der neu aufgetauchten Erde mit einem Dankgottesdienst und hört die große Verheißung, die bis heute gilt: Der lebendige Gott steht zu seiner Schöpfung und



erträgt in Geduld die Bosheit der Menschen. Sie muss durch ein anderes Gericht gesühnt werden: das Gericht, das Jahrtausende später auf dem Hügel Golgatha ergehen und den Sohn Gottes selbst treffen wird. Das Kapitel im Einzelnen:

Die sieben Rettungszeichen

Gott gedenkt an Noah, seine Familie und seine Tiere in der Arche. Wenn Gott eines Menschen gedenkt, dann ist das mehr als eine bloße Erinnerung:

Gott wendet sich ihm vielmehr rettend zu. Er erbarmt sich. Es ist ein heilsames Gedenken. So beginnt jede Rettungsgeschichte. Gott denkt an uns, und gerade so segnet er uns. Noch ist Noah in der Arche eingeschlossen, aber er entdeckt nach und nach sieben Rettungszeichen:

■ *Der Wind setzt ein*

Es ist mehr als ein heißer Wüstenwind; dieser könnte die Wassermassen niemals wegblasen. Vielmehr klingt darin der »Wind Gottes« selber an, der Geist Gottes, der schon am Anfang der Schöpfung über den Wassern schwebte (vgl. 1.Mose 1,2). Dieser Schöpfergeist ist nun wieder am Schaffen.

■ *Das Wasser weicht zurück*

Es verdunstet. Die Sonne scheint wieder. Es zieht sich zurück in das Meer. Wie das Wasser am Anfang der Schöpfung zurückweichen und der Erde Platz machen musste, so auch hier: Gottes Rettung heißt: Die Schöpfung wird erneuert.

■ *Die Arche setzt auf*

Was für Adam und Eva der Garten Eden, ist für Noah und seine Familie die Berglandschaft Ararat. Aus diesem Zentrum des damaligen Kulturlandes breitet sich die neue Menschheit aus.

■ *Die Bergspitzen werden sichtbar*

Nun ist das Wasser so weit gewichen, dass das trockene bewohnbare Land erscheint (vgl. 1.Mose 1,9). Wohnen und Arbeiten, Hausbau und Ackerbau sind nun wieder möglich. Der Schöpfer erweist sich als Retter, und er rettet als Schöpfer.

■ *Der Rabe bleibt aus*

Noah handelt gemäß dem Schöpfungsauftrag, den Gott den ersten Menschen gegeben hat. Er macht sich die Tiere dienstbar. Weil der Rabe als Aasfresser ein unreines Tier ist, lässt Noah ihn zuerst ausfliegen. Er konnte sich, falls nötig, von den Leichen ernähren, die die weichende Sintflut ans Licht brachte. So geschieht es: Der Rabe findet Nahrung. Was das Gericht für die Gerichteten endgültig macht, ist für Noah ein Rettungszeichen.

■ *Die Taube bringt einen Ölzweig*

Erst einige Zeit später sendet er eine Taube aus. Sie zählt zu den reinen Tieren und bringt beim zweiten Ausflug einen frischen Ölzweig zurück. Die Erde ist nun sogar mit grünen Pflanzen neu bewachsen. Das alte Leben erwacht neu.

■ *Die Taube kommt nicht mehr zurück*

Auch das reine Tier, das sich nicht von Aas ernährt, hat wieder einen Lebensraum gefunden. Das Leben kann in Reinheit neu beginnen. Auch Gottesdienst und Opfer sind so wieder möglich, Leben in Beziehung zum Schöpfer kann wieder beginnen.

Nein, noch ist keine Neuschöpfung im Gange. Die wird erst im Neuen Testament ins Werk gesetzt. Aber die Rettung nach der Flut bedeutet: Die alte Schöpfung wird erneuert. Nun sendet Gottes Wort Noah heraus aus der Arche in die Welt hinein. Noah darf nicht auf eigene Initiative losgehen, sondern auf das Wort des Schöpfers hin. Auf ein Neues wird allem Leben Fruchtbarkeit verheißen und so der Schöpfungssegen erneuert.

Die Geduld Gottes und das umfassende Gericht

Noah beginnt das neue Alltagsleben mit einem Dankopfer. Das ist das Erste, was er tut. Alles Handeln kommt aus dem Danken, geschieht also vom Gottesdienst her. Gott antwortet und verspricht, dass er Geduld mit den Menschen haben wird. Und das, obwohl diese nach wie vor grundlegend böse sind. Ihr Wesen hat sich nicht geändert. Die Macht der Sünde ist nicht gebrochen. Aber Gott verspricht, nicht mehr unmittelbar zu strafen. Er hat bereits einen anderen Rettungsplan vor Augen. Er schiebt die Strafe auf, um sie später auf einen anderen zu legen. Die Geduld Gottes ist nur möglich, weil sein Gericht noch einmal und noch umfassender ergehen wird. Es wird dann nicht nur die Schöpfung, sondern den Schöpfer selbst treffen: den Sohn Gottes Jesus Christus. Er erst durchbricht die Macht der Sünde ein für alle Mal. Er erst schenkt ein wirklich neues Leben. Denn er ist der Erstling der neuen Schöpfung.

Fragen zum Gespräch:

- Welche Parallelen zur Schöpfung entdecken wir bei der Rettung nach der Sintflut?
- Wie hängen Schöpfung und Rettung biblisch zusammen?
- Warum ist das Leben nach der Sintflut noch kein ewiges Leben?

*Pfarrer Steffen Kern, Walddorfhüslach,
Mitglied des Landesbrüderrates*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Ja-Nein-Spiel** zur Noah-Geschichte: Verschiedene Fragen werden gestellt (s. Internet



unter www.agv-apis.de/impulse), die nur mit Ja oder Nein beantwortet werden können. Dazu erhält jeder ein grünes (Ja) und ein rotes (Nein) Kärtchen, das auf Kommando hochgehalten werden muss.

■ **V. 20:** Am Ende der Sintflut baute Noah als Erstes dem Herrn einen Altar. Auch wir können Gott einen **Dankaltar bauen**. Dazu liegen Steine bereit. Wer möchte, darf einen Stein nehmen und ihn mit den Worten »Ich danke Gott für ...« auf einen Haufen legen. Abschließend ein Danklied singen.

Variante: Die Steine vorher mit »DANK« beschriften und jedem einen mit nach Hause geben.

Lieder: 487, 297, 280, 674

Sonntag, 17. Juni 2007

1.Mose 9 Leben auf der neu geschenkten Erde

In 1.Mose 6–8 wird berichtet, wie Gott wegen der Sünde der Menschen die Sintflut über die ganze Erde kommen lässt. Nur Noah mit seiner Familie und die Tiere in der Arche werden gerettet. Am Ende von Kapitel 8 dürfen Noah mit seiner Familie und die Tiere die Arche verlassen. Sie bekommen jetzt die Erde neu als Lebensraum geschenkt. Die Verse 1–7 in Kap. 9 berichten von einigen Grundlinien Gottes für das Leben auf der neu geschenkten Erde, die Verse 8–17 vom Bund Gottes mit Noah, die Verse 18–20 von einer neuen Errungenschaft auf der neu geschenkten Erde. Und die Verse 21–27 zeigen, dass die Sünde auf der neu geschenkten Erde nicht aufhört.

Grundlinien Gottes auf der neu geschenkten Erde (V. 1–7)

Wie in der Schöpfungsgeschichte (1.Mose 1,28ff.) bekommen Noah und seine Nachkommen den Auftrag, sich zu vermehren, die Erde zu bevölkern und über die Tiere zu herrschen. Nicht nur die Pflanzen (wie in 1.Mose 1,29) gibt Gott den Menschen auf der neu geschenkten Erde zur Nahrung, sondern nun auch die Tiere (V. 3f.). Die Tiere dürfen freilich nicht lebendig gegessen werden (solange das Blut – Träger des Lebens – in ihnen ist). Und das Töten der Tiere darf nicht auf den Menschen

ausgedehnt werden. Der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbild erschaffen hat (1.Mose 1,27; 9,6), ist Gottes Eigentum. Er ist unantastbar und darf nicht getötet werden. Das Leben der Menschen gehört Gott. Darüber hat nur er das Verfügungsrecht.

Gott schließt auf der neu geschenkten Erde einen Bund mit Noah (V. 8–17)

Dieser Bund gilt Noah und allen seinen Nachkommen, schließt aber auch die ganze Tierwelt mit ein. Inhalt des Bundes ist, dass Gott keine Sintflut mehr über die Erde bringen wird. Im Rückblick erkennen wir: »Gott hat Wort gehalten. Er ist verlässlich.« Zeichen des Noah-Bundes ist der Regenbogen. Diesen gab es zwar schon seit der Schöpfung, jetzt hat er aber eine neue Bedeutung. Bei jedem Erscheinen soll er die Menschen daran erinnern, dass Gott keine Sintflut mehr über die Erde bringen wird. Der Regenbogen ist Zeichen der Gnade, der Geduld und der Treue Gottes, von der wir leben (das gilt auch für Offb 4,3). In der weiteren Heilsgeschichte gab es noch weitere Bundesschlüsse: Gottes Bund mit Abraham (1.Mose 17); Gottes Bund mit Israel (2.Mose 24); die Verheißung des Neuen Bundes (Jer 31, 31ff.) und der Neue Bund in Jesus (Mt 26,28). Alle diese Bundesschlüsse gehen von Gott aus und haben ihren Grund in Gottes Gnade und Liebe zu uns.

Eine neue Errungenschaft auf der neu geschenkten Erde (V. 18–20)

Noah, der den Ackerbau von seinen Vorfahren kannte, (V. 20) führte den Ackerbau einen Schritt weiter zum Weinbau. Er pflanzte als Erster einen Weinberg. Die Frucht des Weinstocks war Zeichen des Festes und der Freude. Sie konnte aber auch betrunken machen. Im Alten Testament wird der Weinstock und der Weinberg ein Bild für Israel (Jes 5,1ff.; Ps 80,9), und später vergleicht Jesus sich mit dem Weinstock (Joh 15,1ff.).

Die Sünde ist nicht erledigt auf der neu geschenkten Erde (V. 21–27)

Als Noah vom Wein trank und trunken war, lag er aufgedeckt im Zelt. Sein Sohn Ham sah ihn, deckte den Vater aber nicht zu. Ham lässt seinen Vater liegen und spricht darüber mit seinen Brüdern. Er steht dem Vater nicht bei, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Das ist seine Sünde. Er respektiert den Vater nicht, sondern entwürdigt ihn. Daran wird deutlich: Auch nach der Sintflut ist die Sünde auf der neu geschenkten Erde nicht ausge-

tilgt. Das menschliche Herz ist auch weiter böse von Jugend auf (1.Mose 6,5; 8,21). Es hat sich mit der Sintflut nicht verändert. Und dennoch hat Gott schon Noah versprochen, dass er keine Sintflut mehr über die Erde bringen wird. Er hat zu unserer Rettung einen anderen Weg eingeschlagen. Gott hat seinen Sohn Jesus gesandt, der für unsere Sünde gestorben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist. Er ist unsere Rettung.

Fragen:

- Was macht uns jeder Regenbogen deutlich?
- Wo ist es heute aktuell, dass Gott allein das Verfügungsrecht über menschliches Leben hat?
- Welchen Weg hat Gott nach der Sintflut eingeschlagen, um mit unserer Sünde fertig zu werden?

*Dekan Werner Trick, Neuenbürg,
Mitglied des Landesbrüderrates*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Einen großen Regenbogen als Wand-Deko gestalten oder ein Regenbogenbild mitbringen. Entweder V. 15 oder 2,27 auf einzelne Wortkarten schreiben und unter dem Regenbogen ordnen und aufkleben lassen. > Kann jemand eine Erfahrung erzählen, bei der ihm der Regenbogen zu einem Erinnerungszeichen für Gottes Zusagen wurde?

Lieder: 487, 291, 404

Sonntag, 24. Juni 2007

1.Mose 11 Die Zerstreung der Menschheit

Die Ursprache (V. 1)

Mit Kapitel 11 endet die Urgeschichte, in der die Menschen nur eine Sprache kannten. Allerdings wird in 1.Mose 10,5.20.31 erklärt, dass die Nachkommen Jafets, Hams und Sems ihre jeweils eigenen Länder und Sprachen hatten. Insgesamt 70 verschiedene Völker werden erwähnt. Wie kam es dazu? Dies wird sozusagen nachholend in Kapitel 11 erklärt, sodass sich die beiden Kapitel nicht widersprechen, sondern ergänzen. Versuche, die ursprüngliche, allen Menschen gemeinsame Ursprache zu rekonstruieren, blieben übrigens erfolglos.

Eine Stadt mit einem Turm (V. 2-4)

Städte wurden bereits vor der Sintflut gebaut, z. B. von Kain (4,17). Das Trogtal Schinar scheint der wandernden Menschheit geeignet, um sesshaft zu werden. Sie bauen sich eine Metropole mit einem gigantischen Turm – kurioserweise aus vergänglichem und unzureichendem Baumaterial. Dabei denken sie nicht nur an den Ruhm, den ihnen ein



solches Bauwerk einbringen wird. In ihrer maßlosen Selbstsicherheit wollen sie einen unübersehbaren Treffpunkt schaffen. Ein zentraler Versammlungsort soll sie vor der Zerstreuung bewahren und ihre Einheit demonstrieren. Die Menschen wollen zusammenbleiben. Gemeinsam sind wir stark! Was soll daran falsch sein? Sie wollen sich selbst einen Namen machen, der mit diesem Baudenkmal der Nachwelt erhalten bleibt. Herrscher benannten Städte nach ihrem Namen (z. B. Alexandria, Konstantinopel), um sich dadurch Unsterblichkeit zu verleihen. Bereits die urgeschichtlichen Bauherren suchen ihre Unsterblichkeit am falschen Ort – im Vergänglichen – und verlieren dabei den Ewigen aus dem Blick. Sie planen und bauen, als ob es Gott nicht gäbe. Ihr ehrgeiziges Unternehmen soll sie von Gott unabhängig machen. Bislang war die Verehrung des einen Gottes die Grundlage ihrer Einheit. Dies genügt nun nicht mehr. Sie tauschen sie gegen eine selbstgemachte und damit antigöttliche Einheit ein. Stadt und Turm sind Ausdruck ihrer Rebellion gegen Gott.

Gottes Reaktion (V. 5-9)

Die Stadtplaner haben eine entscheidende Grenze überschritten. Vor wie auch nach der Sintflut streben die Menschen danach, »zu sein wie Gott« (3,5), sich Gott gleich zu machen (siehe Jes 14,13f!). Der Mensch will hinauf – Gott kommt herunter und weist den Menschen in die Schranken der Geschöpflichkeit. Dahinter steckt eine tiefe

Ironie. Um das Türmchen, das die Menschheit zur Göttlichkeit erheben soll, überhaupt erkennen zu können, macht der allmächtige Gott eine Ortsbegehung. Der im Himmel thront, lacht über sie (Ps 2,4), ohne allerdings ihr Leistungsvermögen zu unterschätzen. Die eine gemeinsame Sprache ermöglicht ihnen, ihr Streben nach Autonomie ohne Maß zu steigern. Der Monumentalbau zeigt, was Menschen hervorbringen können, wenn sie zusammenarbeiten. Da nun aber diese uneingeschränkte Einheit von der Sünde beherrscht wird, beschließt Gott, die Gemeinsamkeit an der entscheidenden Stelle aufzulösen. Dies verhindert, dass die Menschen ihre Gottlosigkeit und ihre Rebellion gegen Gott weiter vorantreiben. Die von Gott bewirkte Sprachverwirrung führt dazu, dass einer den anderen nicht mehr hören (so die wörtliche Übersetzung) und damit nicht mehr verstehen kann. Das ungestörte Miteinander wird nun von Gott beendet. Das Ende des gemeinsamen Verstehens ist auch das Ende des gemeinsamen Bauens. Die Stadt bleibt unvollendet. Menschen, die nicht mehr aufeinander hören (können), entzweien sich. Zerstreuung beginnt, wenn Menschen sich nicht mehr verstehen. Die Menschheit hat fortan keine gemeinsame Sprache mehr, die sie zusammenhält. Ihre weitere getrennte Entwicklung ist in der Völkertafel (Kap. 10) bereits dokumentiert. Seither lebt der Mensch in der Zerstreuung. Jede Volksgruppe entfaltet sich nun für sich.

Die Sprachverwirrung ist allerdings nicht nur ein Zeichen des Gerichts, sondern auch Bewahrung vor der Vollendung des Turms. Durch die Völkervielfalt gibt Gott der Menschheit noch einmal eine neue Daseinsform, um sie vor der Vernichtung zu bewahren. Gott schützt den Menschen davor, sich endgültig an Gottes Stelle zu setzen, er bewahrt den maßlosen Menschen vor dem letzten Schritt der Rebellion gegen Gott. Die Macht des maßlos selbstsüchtigen Menschen wird zu seinem Schutz eingeschränkt (vgl. Ps 55,10!).

Dem nicht mehr Aufeinander-hören-Können der Urgeschichte steht das Pfingstwunder gegenüber (Apg 2,5-8). Gott schenkt ein gemeinsames Hören des Evangeliums, obwohl die Völker ihre jeweils eigene Sprache behalten.

Der Übergang zur Heilsgeschichte (V. 10-32)

Dem Bericht über die Konsequenzen des Turmbaus folgt der Stammbaum Sems. Allerdings nicht als Dokument der Weiterentwicklung eines Volkes,

sondern als Hinführung auf eine einzelne Person. Mit Abram beginnt eine völlig neue Epoche. Die Urgeschichte wird mit der Vätergeschichte fortgesetzt. Die Urgeschichte beschreibt Gottes Geschichte mit der Menschheit. Sie ist gekennzeichnet durch ein stetiges Anwachsen der Sünde bis zum Turmbau. Die Menschen entfernten sich immer weiter von Gott, obwohl er auf die Auswüchse der Sünde mit verschiedenen Gerichten reagierte. Am Ende der Urgeschichte steht der Leser vor der Frage, wie Gott nun künftig der aufgesplitterten Menschheit begegnet. Schenkt Gott auch nach der Katastrophe der Zerstreuung einen Neuanfang, oder ist sie endgültig? Bislang hatte Gott in allen Gerichten auch Gnade erwiesen. Adam und Eva blieben am Leben, Kain wird unter Gottes Schutz gestellt, dem Menschen nach der Flut wird der Fortbestand der Welt garantiert. Gott zeigt bereits in den Gerichten der Urgeschichte seinen bewahrenden Heilswillen. Mit dem Mächtigwerden der Sünde wird auch die Gnade mächtiger (vgl. Röm 5,20b). Was aber folgt der Zerstreuung? Ist Gottes Geduld nun zu Ende? Dem Völkergericht folgt die Erwählung und Segensverheißung Abrams. Urgeschichte und Heilsgeschichte werden durch den Stammbaum Sems miteinander verbunden. Die Frage des Heils für die Völker findet ihre Antwort in der Erwählung eines einzelnen Menschen, der von Gott zum Anfänger eines neuen Volkes mit universaler Bedeutung bestimmt wird (12,1–3).

Fragen zum Gespräch:

- Was sind heute die gemeinsamen Projekte der Menschheit?
- Mit welchen Mitteln wollen sich Menschen heute »unsterblich« machen?
- Wer baut heute die höchsten Türme?
- Warum fällt es uns schwer, aufeinander zu hören? *Gemeinschaftspfleger Harald Brixel, Knittlingen, Mitglied des Landesbrüderrats*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Bilder von bekannten Türmen zeigen (Eiffelturm, schiefer Turm von Pisa, Fernsehturm, Ulmer Münster, ehemaliges World Trade Center, Turmbau zu Babel aus Bibellexikon ...). Wo stehen / standen sie? Warum wurden sie wohl gebaut? – Über gute und weniger gute Beweggründe sprechen.
- **Anspiel:** Kinder bauen aus Schachteln oder Holzklötzen einen Turm »bis zur Decke«. Am Anfang geht alles gut – aber mittendrin beginnt einer mit Kauderwelsch, das von keinem anderen verstanden wird. Darüber zerstreiten sie sich und laufen schließlich weg. – Anschließend Geschichte aus der Bibel lesen. 1.Petrus 5,5 zur Erläuterung heranziehen.

Lieder: 487, 131, 132, 134



Hohe Türme stehen immer noch als Symbol für die Macht des Menschen, aber auch für seine Selbstüberschätzung und Verletzlichkeit, so geschehen beim Terrorangriff auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001, der zum Einsturz beider Türme führte und Tausende Menschen das Leben kostete.

Nicht weltbekannt, aber...

Kurt Feuerbacher ausgezeichnet

Eine ganz besondere Auszeichnung erhielt unser Bruder Kurt Feuerbacher, Mitglied des Landesbrüderrates und bis März 2006 stellvertretender Vorsitzender unseres Verbandes:

In festlichem Rahmen im Schwetzingen Schloss wurde ihm für außerordentliches Engagement als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Bereich der evangelischen Kirche die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg verliehen. Ministerpräsident Günther Oettinger verwies in seiner Laudatio u.a. auf seinen Einsatz in der Jugendarbeit, im CVJM, im Kirchengemeinderat (seit 48 Jahren!), in der Landessynode (36 Jahre) – aber vor allem auch auf seinen Einsatz im Altpietistischen Gemeinschaftsverband (»seine geistliche Heimat«) und auf den Aufbau der Partnerschaft mit dem Sächsischen Gemeinschaftsverband. Kurt Feuerbacher sei »nicht welt-



Ministerpräsident Günther Oettinger würdigte bei der Überreichung der Verdienstmedaille des Landes an Kurt Feuerbacher dessen vielfältigen Einsatz »von hoher Bedeutung«.

bekannt, aber lokal und regional von hoher Bedeutung«. Übrigens stellte er über seine Ausführungen das Bibelwort: »Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein.« Insgesamt wurden 27 Personen ausgezeichnet (u. a. Königin Silvia aus Schweden). »Sie fragen in einer Welt, in der jeder nach seinem persönlichen Nutzen fragt,

nicht danach, was andere für Sie tun, sondern was Sie für andere tun können.« (Insgesamt können höchstens tausend lebende Bürger den Verdienstorden tragen.)

Wir grüßen unseren Bruder herzlich mit Psalm 103,2: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Otto Schaude

Bitte um das Frühjahrs-Dankopfer 2007

Wieder rufen wir zum Frühjahrs-Dankopfer auf und erbitten eine besondere Gabe für unseren Verband.

In diesem Jahr kommt die Bitte um das Frühjahrs-Dankopfer etwas später, da wir im März einen Prospekt für eine Jubiläumsgabe verteilt hatten. Warum denn diese Doppelung?

Wenn eine liebe Person in unserem Lebensumfeld ein besonderes Jubiläum feiert, so geben wir gerne (!) etwas Einmaliges/Besonderes – sozusagen obendrein. Deshalb hatten wir im

Vorstand und Landesbrüdererrat auch die Freiheit, wegen der Besonderheit des Jubiläumjahres 2007 um ein »Jubiläumsoffer« zu bitten, das gezielt den einzeln aufgeführten Projekten zugutekommen soll und wird.

Wir hatten jedoch einmütig die Sicht, trotzdem am gewohnten Frühjahrs-Dankopfer als einer besonderen Dankesgabe für die Verbandsarbeit festzuhalten, weil wir es auch benötigen. Mancher wird hier reichlich geben – ein anderer dort! Wir wollen niemand bedrängen, doch von Her-

zen bitten, das Dankopfer in gewohnter Weise zu beachten und zu geben, was möglich ist.

*Für den Landesbrüdererrat:
Otto Schaude*

Wir sind gewiss, dass Gott das Geben segnet – es ist nicht für uns, es ist für SEIN Reich. Dazu möchte ich noch eine Lese Frucht weitergeben, die ich bei Spurgehen in »Kleinode göttlicher Verheißungen« entdeckt habe.

»Bringet aber den Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise

sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich auch dann nicht des Himmels Fenster aufturn werde und Segen herabschütten die Fülle« (Mal 3,10). Spurgeon schreibt: »Viele lesen diese Verheißung und machen sie geltend, ohne die Bedingung zu beachten, an die der Segen gebunden ist. Wir können nicht erwarten, dass der Himmel aufgetan oder der Segen ausgeschüttet wird, wenn wir unserem Gott und seiner Sache gegenüber

nicht unsere Schuldigkeit tun. Es gäbe keinen Mangel an Mitteln für heilige Zwecke, wenn alle Christen ihren gebührenden Anteil darbrächten.

Viele sind arm, weil sie Gott berauben. Auch viele Gemeinden bringen sich um Gottes Segen. Wenn keine irdische Speise für Gottes Diener da ist, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn ihre Predigt wenig Nahrung für unsere Seelen enthält. Wenn die Missionen nach Mit-

teln schmachten und das Werk des Herrn durch eine leere Kasse gehindert wird, wie können wir da große Gottesgaben für die Seelen erwarten?

Denke nach! Was habe ich in letzter Zeit gegeben? Habe ich gegenüber meinem Heiland gezeit? Das geht nicht an! Lasst mich meinem Herrn Jesus den Zehnten geben, indem ich sein Werk unterstütze. Dann werde ich seine Segensmacht in großem Maß erfahren.«

PERSÖNLICHES

Geburten

Simon Philipp, Sohn von Stephan und Susanne Trick, Rosenfeld-Täbingen

Anna-Thea, Tochter von Paul-Gerhardt und Sandra Zimmermann, Pliezhausen

David Thomas, Sohn von Thomas und Gabriele Hirschburger, Reutlingen

Noah Samuel, Sohn von Jochen und Ruth Leins, Kappishäusern

Hanna, Tochter von Christian und Elke Fink, Reicheneck

Hochzeiten

Benjamin Fruth, Möglingen, und *Tamara Schulz*, Korntal

Matthias Wütherich und *Susanne Schulléus*, Welzheim

Simon Kuhn, Brackenheim, und *Tina Zackel*, Nordhausen

Goldene Hochzeit

Eugen und *Lore Baier*, Untergruppenbach-Donnbronn

90. Geburtstag

Albert Stöckle, Bad Wildbad

(früher Bezirksbruder im Bezirk Calmbach)

85. Geburtstag

Erich Wildenhain, Pfalzgrafenweiler (früher Bezirksbruder im Bezirk Willsbach)

75. Geburtstage

Erich Uebele, Ellhofen (Bezirksbruder im Bezirk Willsbach)

Erhard Häberle, Stuttgart (Bezirksbruder im Bezirk Stuttgart)

Kurt Feuerbacher, Ebhausen (Mitglied des Landesbrüderrates)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 103,2:

»Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Heimgerufen

Otto Weinert, Wiesenbach, 86 Jahre

Marie Lipschies, Aalen, 92 Jahre

Erich Walter Schad, 92 Jahre, und

Annemarie Knietsch, 85 Jahre, Diakonisse *Rosa Hintz*, 93 Jahre, alle Stuttgart

Elsa Röhrich, Ilsfeld, 85 Jahre

Else Heimpel, Horkheim, 87 Jahre

Anne Nürk, Denkendorf, 97 Jahre

Robert Roth, Erdmannhausen, 78 Jahre

Martha Haug, Öschingen, 94 Jahre

Marta Harbig, Stetten a.H., 92 Jahre

Hilda Müller, 93 Jahre, und *Gertrud Lehmann*, 92 Jahre, beide FN-Ailingen

Fritz Scheifele, Süßen, 95 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 1,3: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.«

Schwerpunktbereich Frauenarbeit

Spätestens seit dem 10. März 2007 hat es sich auch im entlegensten Gebiet des Api-Ländles herumgesprochen: Es gibt einen Arbeitskreis Frauen ... und das bereits lange bevor der erste überregionale Frauentag auf dem Schönblick stattfand. Am 3. November 1993 war das entscheidende Treffen unter dem Vorsitz von Ehepaar Claus-Dieter und Gerdi Stoll. In der Einladung an die Mitarbeiterinnen (die bis heute vom Landesbrüdererrat berufen werden) stand damals: *»Wir wollen nach Möglichkeiten suchen, die Stellung der Frau in der Gemeinschaftsarbeit zu fördern, Frauen aller Altersgruppen in ihren verschiedenen Beziehungsfeldern anzusprechen und nach Möglichkeit zu integrieren. Frauen sollen ermutigt werden, ihr Lebensumfeld bewusst wahrzunehmen und zu gestalten.«*

Aus dieser Zielsetzung entstanden ganz unterschiedliche Angebote (siehe Freizeitprospekt »Frauen und Mütter unter sich«), die immer wieder aktualisiert und erweitert werden.

In unseren Sitzungen, die 4- bis 5-mal jährlich stattfinden, bereiten wir Veranstaltungen wie z. B. den Impulstag oder das Seminarwochenende vor. Bei der Wahl der Themen ist es uns ein großes Anliegen, die Lebenssituation der Frauen wahrzunehmen und auf gesellschaftliche Herausforderungen zu reagieren. So werden uns in den nächsten Sitzungen z. B. die Fragen beschäftigen: Wie verhalten wir uns als Christinnen im Blick auf den Wertewandel oder auf die Veränderung von traditionellen Rollenbildern? In unserem Umfeld haben wir vermehrt alleinerziehende Frauen. Welche Ange-

bote sind machbar? Wo sind wir gefordert, Position zu beziehen?

Es ist eine spannende Angelegenheit, auf der Grundlage der Bibel miteinander im Gespräch zu sein. Und das wollen wir nicht nur für uns als Arbeitskreis, sondern diesen Austausch wünschen wir uns mit den Frauen in den einzelnen Kreisen vor Ort. Deshalb lassen wir uns auch gerne einladen.

Übrigens: Der Frauentag hat uns als AKF-Mitglieder regelrecht begeistert – Fortsetzung folgt! *Gisela Blatz, Beutelsbach, Vorsitzende des Arbeitskreises Frauen*

1000 Frauen und 999-mal Kaffee

Wenn 1000 Frauen zum Frauentag im FORUM des Schönblicks angemeldet sind, dann brauchen 999 von ihnen bei der Ankunft zuerst einmal einen Kaffee oder Tee. Kosten sollte das eher nichts. Niemand will gleich auf seine Euros angesprochen werden.

Gleiches braucht es dann noch einmal vor dem Mittagessen und gleich danach, diesmal mit Kuchen. Wenn dann in einer angemessen langen Mittagspause alles Nötige besprochen ist, das Nachmittagsprogramm das Herz berührt und »neue Quellen der Kraft erschließt«, dann bräuchte es mindestens 1000 blühende Primeln und 1000 saftige Früchte, damit jede Frau – wie vom Supermarkt gewohnt – ihren inneren »Einkaufswagen« vollends gefüllt hat. Dies im Voraus zu errahnen war Aufgabe des Ar-



Der Arbeitskreis Frauen:
 hintere Reihe (von links): Irene Günther, Gisela Klein, Vreni Schilke.
 Mitte: Gisela Blatz, Gerlinde Kneip, Elsbeth Kuhn.
 Vorne: Doris Knerr, Elvira Wütherich.
 Es fehlt: Karin Bacher

beitskreises Frauen. Zugegeben, manches davon ist noch nicht so gut gelungen. Es waren nur 100 Primeln und ein »kleiner« Anhänger voll Obst, vielerlei Artikel in Anitas Nostalgie-Stand, dafür aber genügend Sprüche an Gott-hilfs Medientisch für den »Schlussverkauf« vorrätig. Und die neuen Kaffeeautomaten mit ihrem »Wählen Sie/Geben Sie das Geld ein/Noch einmal drücken/Schwenkarm schwenkt ein/Zubereitung läuft/Bitte entnehmen« – und das für Ungeübte in beinahe zwei Minuten – haben dem Ansturm auch nicht standgehalten. Aber das neue FORUM mit seinem wunderbaren Ambiente hat den 1000-stimmigen Sturm der Frauen bestens angenommen.

War es die Neugier auf das Neue des Schönblicks, das die Apis da hinstellten? War es die neue Aufmerksamkeit auf die Apis in unserem Ländle? »Was die Apis da anbieten, ist gar nicht so schlecht.« Waren es die erwarteten Antworten auf die Fragen des Tages: »Was gibt mir die Kraft – was nimmt mir die Kraft?« Fühlten sich die vielen Frauen in den Zerreißproben zwischen Kindererziehung und Existenzsicherung, zwischen

Pflegen-Müssen und eigentlich Selbst-Pflege-Benötigen, zwischen Aufgabenfülle im Kleinklein des Alltäglichen und gefühlter Ohnmacht besonders angesprochen? Auf uns neun Frauen des Arbeitskreises wurden die über dreißig Bezirke im Apiland aufgeteilt. Für jede von uns war die Organisation des Einladens in »unseren« Bezirken verpflichtend. Es funktionierte – wie, das wird unseren organisatorientierten Männern immer ein Rätsel bleiben. Natürlich ist eine Telefon-Flatrate in den Häusern der Arbeitskreis-Mitglieder unabdingbar. Aber die schöne Erfahrung war eben: Eine Frau sagt's der anderen weiter. So ist statt des erwarteten einen Busses nach und nach ein zweiter Bus im Bezirk voll geworden.

Wenn unser Frauenarbeitskreis bei unseren Kindern mit Augenzwinkern »Fak« benannt ist, dann wollen sie – und nicht nur sie – damit wahrscheinlich erstaunt und mit ein wenig Neid sagen: »Hey, das ist cool, was du alles machst, aber wo bleibst du für uns?« Es macht schon Arbeit im Arbeitskreis Frauen. Wir arbeiten an Strukturen, schreiben Protokolle, planen Lieder und PowerPoint, Musik und Bilder,

Essensausgabe und Opfersammeln, Geschenke und Deko, Begrüßung und Putzen, Info und Seelsorge. Kurz: Alles, was wir denken, was sein müsste und wer es dann auch ausführen sollte. Um viele Aufgaben bitten wir dann Leute außerhalb unseres Arbeitskreises. Wir sind froh, dass wir ein Team mit unterschiedlich begabten Frauen sind. Zum Glück möchte nicht jede die Sitzung leiten, nicht jede könnte moderieren, aber auch nicht jede könnte auf unplanbare Situationen reagieren, wie sie Mütter in Großfamilien ein halbes Leben lang zu bewältigen hatten. Welcher Arbeitskreis könnte im Voraus alle Fragen der 1000 Frauen bedenken: »Hat der Schönblick den Kartoffelsalat selbst gemacht?« »Und die Maultaschen auch?« »Und was ist drin in den Maultaschen?« »Und der Kräutertee (fresh moments), ist das nicht doch ein schwarzer? Er hat so viel Energie gegeben.« Auch an Tortenheber hatte keine von uns gedacht, hatten wir in den Bezirken doch um »Handkuchen« zum Kaffee gebeten.

Welch ein Glück war es aber, dass sich Arbeitskreis-Mitglieder zusammen mit anderen im Raum der Stille am frühen Morgen unseres ersten Frauentags zum Gebet treffen konnten, um alles Geplante, aber auch alles Offene vor Gott zu bringen und uns eine erste Quelle der Kraft dabei erschlossen wurde. Ein noch größeres Glück verspürte ich, als beim Verabschieden eine mir Unbekannte sagte: »Danke schön, ich wollte eigentlich nicht kommen, aber es wurde ein Tag für mich persönlich.«

*Elsbeth Kuhn, Brackenheim
(und einer, der sorgfältig hinter
ihrem AKF steht)*

Wenn 1000 Frauen angemeldet sind, dann brauchen 999 von ihnen bei der Ankunft zuerst einmal einen Kaffee ...



»Gehst du mit zum BAfF?«

... so lautet seit April 2002 in vielen Schwarzwaldorten im Bezirk Nagold immer wieder die Frage von Frau zu Frau. BAfF steht für »Bibel-Abend für Frauen«. Er findet fünf Mal im Jahr in Nagold im Zellerstift statt und ist inzwischen zu einem festen Bestandteil der Bezirksarbeit geworden. Aus vielen Orten kommen Frauen, bringen ihre Freundinnen oder Nachbarinnen mit und hören auf Gottes Wort. Die Themen wechseln jährlich. So haben wir schon Jesusgeschichten, Psalmen, Gleichnisse, die Sendschreiben der Offenbarung und Lebensbilder von Frauen der Bibel durchgenommen. In diesem Jahr stehen Fragen Gottes an verschiedene Menschen im Mittelpunkt der Abende.

Einerseits sind diese Abende »klassische« Bibelabende, an denen ein Text von einer Person ausgelegt wird. Andererseits ist kein Abend wie der andere, weil immer wieder neue Elemente (Theaterstück, Anspiel, Fragebögen, plastische Darstellungen, Meditationen...) eingebaut werden, die für Überraschung sorgen, aber auch zum Nachdenken bringen. So wurde zum Beispiel bei der »Sturmstillung« ein Fragebogen an die Teilnehmerinnen ausgeteilt, auf dem die Windstärken 1 bis 12 mit Linien und Namen (leichte Brise bis Orkan) aufgezeichnet waren. Die Aufgabe war dann, die Probleme, die einen gerade bedrängen, in diese »Windstärken«-Linien einzutragen: Wie/wo ordnen Sie das, was Sie gerade erleben, ein? Ist es für Sie eher eine »leichte Brise« oder eine »steife Brise«, ein »Sturm« oder gar ein »Orkan«? Die Aufzeichnungen und Reaktionen auf diesen Zetteln waren interessant.

Wichtig ist uns (dem Frauenarbeitskreis des Bezirks), dass wir Antworten auf aktuelle, uns bewegende und bedrängende Lebensfragen aus dem Wort Gottes finden, die dann auch zu Lösungen von Problemen führen können.

Zum Gelingen der Abende trägt auch die immer wieder anders, liebevoll gestaltete, themen- oder jahreszeitbezogene Dekoration bei. Auch das Singen passender Lieder mit einer guten Pianistin ist wohltuend und wichtig für die Teilnehmerinnen. Nicht zuletzt, dass Frauen aus verschiedenen Orten sich wieder treffen, austauschen können und Gemeinschaft miteinander haben, erfreut die Teilnehmerinnen. Damit die ganze Angelegenheit nicht zu »trocken« ist, gibt es jedes Mal Apfelschorle (im Sommer) oder Tee (im Winter).

Wenn durch diese »BAfFs« Frauen zum Vertrauen auf Jesus gerufen oder im Glauben an Jesus ermutigt und gestärkt werden, dann hat sich aller »Aufwand« gelohnt. »Gehst du mit zum nächsten »BAfF« am 3. Juli im Zellerstift?«

*Gisela Klein, Wildberg,
Gemeinschaftsdiakonin
Bezirk Nagold,
Beauftragte für Frauenarbeit*

Wochenenden zum Genießen

Wochenende für Mütter stehen schon jahrelang im umfangreichen Freizeitangebot unseres Verbandes. Bereits vor langer



Zeit hatte man erkannt, wie wichtig es ist, dass Frauen, die tagaus, tagein für ihre Familien da sind, auch Zeiten des Durchatmens nötig haben.

Übers Jahr verteilt werden drei Wochenenden für Mütter angeboten.

Zwischenzeitlich hat sich der Titel geändert. Im Freizeitkatalog finden wir unter der Rubrik »Frauen und Mütter unter sich« »Drei Wochenenden zum Genießen«. Diese Tage sind nicht mehr nur gedacht für Mütter, auch Frauen ohne Anhang sind herzlich willkommen. Meist läuft jedes der Wochenenden unter einem bestimmten Thema. Hauptziel dieses Angebotes liegt darin, Frauen die Möglichkeit zu bieten, in froher Atmosphäre den Alltag hinter sich zu lassen, neue Kräfte zu sammeln und einfach einmal Zeit zu haben für sich selbst und fürs Gespräch mit anderen. Diese Auszeit zum Hören auf das Wort Gottes wird von den Teilnehmerinnen dankbar angenommen und lässt sie wieder froh und neugestärkt ihren Alltag bewältigen.

Gerlinde Kneip, Neuenbürg



Frauentag in Spielberg

So soll es sein!

Die Frauenbibelfreizeit ist eines der Angebote unter der Rubrik »Frauen und Mütter unter sich«. Dieses Jahr trafen wir uns vom 12. bis 16. Februar auf dem Schönblick. Schon bei der Begrüßung freuten sich die Frauen, bekannte Gesichter zu sehen. Seit vielen Jahren begegnen sich manche auf dieser Freizeit. Wie

schön, dass »Neueinsteigerinnen« bei solch einer Freundlichkeit schnell den Anschluss finden und mit hineingenommen werden. Nach der Vorstellungsrunde stiegen wir am Abend gleich in das Thema ein. Da wurde bisher zum Beispiel schon über das »Vaterunser« oder »Lebenswege« nachgedacht.

Dieses Jahr schauten wir verschiedene biblische Personen

unter dem Aspekt »Auf Gott vertrauen« an. An den weiteren Vormittagen und zwei Nachmittagen beschäftigten wir uns mit Bibeltexten. Am Abend standen Filme, Lebensbilder, Feste oder anderes auf dem Programm. Noch zu erwähnen sind die gemeinsamen Gebetszeiten und das Abendmahl, das wir miteinander feierten. Während der freien Zeit ergaben sich hilfreiche Gespräche und Begegnungen. Andere Freizeitaktivitäten (spazieren, schwimmen, Kaffee trinken ...) kamen auch nicht zu kurz.

Die Zeit der Gemeinschaft und das Herausgenommensein aus dem Alltag tat uns Frauen gut. Immer wieder habe ich gehört: »Jetzt gehe ich gestärkt und bereichert nach Hause zurück.«

So soll es nach diesen gemeinsamen Tagen auch sein.

*Doris Kner, Hüttenbühl,
Gemeinschaftsdiakonin
Bezirk Gschwend*

Der Pietismus hat immer noch viel zu bieten

Ein Auszug aus dem Grußwort der Landesregierung beim Festakt

Professor Dr. Claus Eiselstein, Ministerialdirigent im Staatsministerium Stuttgart, überbrachte am Festakt anlässlich unseres 150-jährigen Jubiläums am 29. März 2007 die Grüße der Landesregierung. Nachstehend ein Auszug:

150 Jahre – das ist eine stolze Zahl. Aber der Altpietistische Gemeinschaftsverband nennt sich nicht deswegen »Alt«, weil er schon 150 Jahre hinter sich hat. Der Begriff Altpietismus verweist vielmehr darauf, dass seine Wurzeln bis auf die Ursprünge der Erweckungsbewegung im 17. und 18. Jahrhundert zurückge-

hen. Dass »Alt« und »Neu« bei Ihnen sehr gut zusammenpassen, dafür legt dieses wunderbare Areal mit dem treffenden Namen »Schönblick« ein beeindruckendes Zeugnis ab. ...

Die Altpietisten sind im besten Sinne des Wortes konservativ. Sie sind es nicht aus Nostalgie, sondern weil sie Respekt und Hochachtung vor den Leistungen und dem Erbe der »Alten« haben. Zugleich haben die Pietisten in unserem Land die technischen Errungenschaften hervorragend und sehr erfolgreich in den Dienst ihrer Arbeit zu stellen gewusst. Nicht selten waren es Pietisten selbst, die den techni-

schen Fortschritt maßgeblich befördert haben. Ein herausragendes Beispiel dafür ist der württembergische Pfarrer *Philipp Matthäus Hahn*. Er war nicht nur ein geachteter Theologe. Er war auch ein begnadeter Erfinder, Ingenieur und Mechaniker. Zahlreiche, z. T. bahnbrechende Erfindungen gehen auf Hahn zurück – so die »gewichtlose Neigungswaage«, eine neuartige Rechenmaschine sowie hoch komplexe astronomische Modelle. ...

Kein Zweifel: Der Pietismus hat die geistige Entwicklung in Württemberg und die Mentalität seiner Menschen geprägt wie keine andere Geistesströmung

seit der Reformation. ...

Von dem schwäbischen Pfarrer *Johann Friedrich Flattich* stammt ein

Satz, der auf einfache und einprägsame Weise erklärt, warum es dem Pietismus damals wie heute geht. Der Satz lautet: »*Man muss mit dem Glauben anfangen und nicht bei den Missständen.*« Es lohnt sich, diesen Satz im Gedächtnis zu behalten, zumal in einer Zeit wie dieser, wo nicht selten der Eindruck vermittelt wird, umgekehrt sei es richtig: Erst beseitigen wir die gesellschaftlichen Missstände, dann festigen wir den Glauben. Eine solche Umkehrung der Botschaft Jesu Christi führt dann dazu, dass man der Kirche ganz neue Aufgaben zuordnet.

Aus der Kirche wird eine Art gelehrte Weltverbesserungsinstanz.

Dieser Sachverhalt spielte auch bei der Entstehung der Erweckungsbewegung in Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Das Feuer des Glaubens drohte damals nicht selten in theologischer Gelehrsamkeit zu ersticken. Dieses Feuer in jedem Einzelnen wieder neu zu entfachen und die Menschen zu einem neuen Leben in Jesus Christus zu führen, dazu sahen sich die »Väter« der pietistischen Erweckungsbewegung in Deutschland berufen.

Dass diese Erweckungsbewegung in den Kernlanden der Reformation ihren Ausgang nahm – in Mitteldeutschland und in Württemberg –, ist gewiss kein Zufall. Denn Männern wie Spener, Francke, Zinzendorf und Bengel ging es nicht um die Gründung einer neuen Glau-

Der Pietismus hat die geistige Entwicklung in Württemberg und die Mentalität seiner Menschen geprägt wie keine andere Geistesströmung seit der Reformation.

Schwärmerei von außen, sondern eine Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche.

Warum war der Pietismus gerade in Württemberg so fruchtbar und erfolgreich? Es liegt wohl daran, dass dem Schwäbischen drei Wesenselemente innewohnen, die der Ausbreitung und der Festigung des Pietismus in besonderer Weise Vorschub geleistet haben: *Bildung, Frömmigkeit und Schaffensdrang.*

Der Pietismus hat diese Faktoren im Sinne einer persönlichen Erweckung neu belebt und vertieft. Dadurch entstand eine selbstbewusste und zugleich fromme Laienbewegung, die Männer und Frauen aus allen Schichten – Lehrer, Kaufleute, Handwerker, Bauern – umfasste.

Die frühen Väter des Pietismus in Württemberg – *Bengel, Hahn, Hiller, Flattich, Oetinger* – haben sich nicht nur um die Vertiefung des christlichen Glaubens in breiten Volksschichten verdient gemacht. Sie haben auch – in Anlehnung an den Gemeinschaftsgeist der Urgemeinde – alte christliche Tugenden mit neuem Leben erfüllt. Hilfsbereitschaft, Solidarität, Fleiß, Gemeinschaftsarbeit, freiwilliger Dienst am Nächsten und an der Gemeinde. ...

Nicht die Frage nach einer möglichst umfassenden staatlichen Fürsorgepolitik war den

bensrichtung, sondern um die Fortsetzung und Vertiefung der Reformation. Der Pietismus war keine

Pietisten ein Herzensanliegen, sondern die Frage: Was kann ich tun, um die Not meines Mitmenschen zu lindern? ...

Die Hochschätzung der Freiheit des Einzelnen und die Hochschätzung von Ehe und Familie gehören bis heute zum Kernbestand der gesellschaftlichen und auch politischen Anliegen des Pietismus. In Zeiten, in denen wir die ernsten Folgen des demographischen Wandels diskutieren, darf darauf hingewiesen werden, dass es einen nachweisbaren Zusammenhang gibt zwischen der Religiosität auf der einen und der bewussten Entscheidung für Kinder auf der anderen Seite. Der Pietismus vertritt auch hier einen durch und durch lebensbejahenden Glauben.

Mit dem Pietismus können wir also nicht nur Hauskreise und Bibelfrömmigkeit verbinden. Der Pietismus ist mehr: Er ist eine persönliche Entscheidung zu einem christlichen Lebensentwurf. Bildung, Fleiß, Disziplin, Verantwortung, Einsatz für die

Bildung, Fleiß, Disziplin, Verantwortung, Einsatz für die Gemeinschaft, Freiheit von staatlicher Bevormundung, Hochachtung von Ehe und Familie – all dies sind Grundbestandteile des Pietismus, wie sie auch heute noch gelebt und vorgelebt werden.

Gemeinschaft, Freiheit von staatlicher Bevormundung, Hochachtung von Ehe und Familie – all dies sind Grundbestandteile des Pietismus, wie

sie auch heute noch gelebt und vorgelebt werden. ...

Ich glaube, der Pietismus hat in dieser Hinsicht auch heute noch viel zu bieten. Warum? Weil hier Menschen am Werke sind, die noch etwas von dem ursprünglichen Feuer in sich spüren, das der christliche Glaube im Einzelnen entzünden will. Feuer bedeutet Wärme. Feuer bedeutet Licht.

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

»Stunden werden von hinten gehalten«

Ein Gespräch mit Maria Beck aus Upfingen

Maria Beck (86 Jahre, seit 20 Jahren verwitwet, keine Kinder), wohnt in St. Johann-Upfingen (Bezirk Bad Urach). Seit 55 Jahren findet in ihrem Haus die Stunde statt, und bis heute begleitet sie die Lieder am Harmonium. Neben der Besorgung ihres Haushalts half sie größtenteils in der Landwirtschaft mit. Als Kind wurde sie von ihren Eltern in die Möttlinger Stunde mitgenommen, und als Zehnjährige fand sie in einer Hahnschen Stunde zum Glauben an Jesus Christus. Durch ihre Heirat ist sie bei den Apis gelandet.

Frau Beck, was muss man sich unter einer »Stundenmutter« vorstellen?

Die Stunde beherbergen ist eine schöne, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe. Es bedeutet fürs Erste: sich drunter stellen unter 55 Jahre Versagen und das Wissen um die tägliche vergebende Gnade Gottes.

Als Aufgabe sehe ich »die Stunde vor der Stunde« – die Stille vor dem Herrn. Unsere Väter sagten: »Die Stunden werden von hinten gehalten.« Wichtig ist auch die Verbindung zur örtlichen Kirchengemeinde (Veröffentlichung der sonntäglichen Stunden und eventuelle Veränderungen). Weitere Aufgaben sind die Einladungen zu den Brüderbesuchen und Bezirks-Frauenstunden, das Verteilen der Gemeinschaftsblätter, aber auch die Herrichtung des Stundenraumes.

Was bedeutet Ihnen die »Stunde« für Ihr persönliches Leben?

Die Stunde ist mir unentbehrlich für mein Glaubensleben zur tieferen Erkenntnis des Wortes Gottes.

Sie haben ein Herz für alte und kranke Menschen, die Sie trotz Ihres hohen Alters auch treu besuch(t)en. Was sagen Sie einem Menschen in der letzten Lebensphase?

Altersbedingt sind die Besuche seltener geworden. Zur letzten Wegstrecke gehört das stille Begleiten, der Blick aufs Ziel in die neue Welt Gottes und der Zuspruch aus Gottes Wort nach Johannes 14,1-3; 1.Korinther 2,9; 2.Korinther 5,1 und Offenbarung 21,1-5.

In Ihrem Haus gibt es auch einen Gebetskreis. Können Sie ein Beispiel berichten, was sich durch das Gebet Ihres Kreises positiv entwickelt hat?

Dass unsere Stunde in unserem kleinen Kreis noch besteht und

dass es den Gebetskreis noch gibt, nachdem unsere Schwestern, die ihn begonnen hatten, längst in der Ewigkeit sind.

Bitte vervollständigen Sie den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

... die Altpietistische Gemeinschaft mir zur Heimat wurde – dabei sind mir die Stunden und Konferenzen unentbehrlich, soweit Gott meine Teilnahme noch möglich werden lässt.

Interview: Gerda Schumacher



Das Erbe der Väter weitertragen

Aus dem Bezirk Ulm

Gemeinschaftspfleger **Paul Lauer** wurde mit 41 Jahren aus dem Beruf heraus als geistlicher Schüler von Oberlehrer Liebendörfer, Stuttgart, in die Gemeinschaftsarbeit berufen; zunächst für sechs Wochen nach Ulm, daraus ergaben sich 36 Jahre gesegneter Dienst (1915–1951) im Ulmer Bezirk. Er prägte eine ganze Generation von Gliedern der Gemeinschaft.

Die innerliche und tiefgründige Verkündigung von Bruder Liebendörfer prägte ihn stark. Er war ein Mann, auch durch Leiden bedingt, von Paul Lauer heiligem Ernst durchdrungen, verbunden mit einer väterlichen Art. Diese erfreute besonders die etwa 100 Kinder in der gemeinschaftseigenen Sonntagsschule.

Er war Hirte, Seelsorger und Bruder durch und durch. Sein Wahrheitszeugnis hatte geistlichen Tiefgang mit starkem Praxisbezug. Alles war herzmäßig und ging zu Herzen.

Jedem redenden Bruder empfahl er, sich täglich mindestens ein bis zwei Stunden mit dem Wort Gottes und gehaltvollen Wortauslegungen zu beschäftigen. Neues und Altes kam aus seinem Schatz. Er war ein Liebhaber der ganzen Wahrheit. Dies machte die Gemeinschaftsstunden reichhaltig und lebendig. Seine Grunderfahrung mit dem Wort: »Gottes Wort muss man

essen, davon lebt man.« Als wichtigen Auftrag sah er die geistliche und menschliche Betreuung einer stattlichen Zahl junger Brüder an, damit sie in die Verantwortung in der Gemeinschaft hineinwachsen.

Treue Bruderschaft war ihm eine besondere Erquickung. Am zahlenmäßig starken Wachstum der Gemeinschaft hatte er große Freude. Doch sah er auch mit nüchternem Blick, was dauerhafte Früchte trägt.

Bruder **Gustav Haubensak** übernahm nach dem Tod von Bruder Lauer neben seiner Berufsarbeit 21 Jahre lang die Verantwortung in der Gemeinschaft Ulm und im Bezirksbruderamt. Mit seiner Familie zog er in das Gemeinschaftshaus.

Durch Gottes weisheitsvolles Lenken kam er mit 18 Jahren beruflich nach Ulm und unter den Segenseinfluss der prägenden Persönlichkeit von Bruder Lauer.

Durch und durch war er Gemeinschaftsmann. Bei ihm kam zuerst das Reich Gottes, dann die Familie und danach der Beruf. Ein Zitat, das in Erinnerung blieb, lautete: »Wer Gottes Sache zu seiner persönlichen Sache macht, dem macht Gott auch seine eige-

ne Sache zu seiner Sache.« Die heilige Verantwortung, das Erbe der Väter weiterzutragen, war seine Grundhaltung, die er uns vorlebte und liebevoll ans Herz legte.

Seine Einstellung zur Gemeinschaft kam in dem Ausspruch zum Ausdruck: »In eine Gemeinschaft geht man nicht, zu ihr gehört man.« Der Liedvers (Philadelphialied 574) lag ihm sehr am Herzen: »Wenn eine ganze Bruderschaft zusammen mit vereinter Kraft aus ihres Jesu Fülle lebt und keiner an der Erde klebt, so ist der Segen überschwänglich groß. Wer teilt, zieht hier das beste Los.«

Beeindruckend war in der Verkündigung die harmonische Ganzheit von Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung, sowie der tiefe Blick in den gesamten Heilsplan.

Großen Wert legte er auf die Echtheit der Nachfolge, die alle Lebensbereiche erfasste, und die Durchheiligung der Persönlichkeit. Für uns Jüngere war vorbildlich: In der Gemeinschaftsstunde und im privaten Leben war er in seiner Haltung derselbe. Er bezeugte öfters: »Unser Gesamtverhalten ist unser äußeres Bekenntnis.«

Bei ihm galt: »Die Erfüllung unseres Lebens finden wir nur, wenn wir im Heiland aufgehen.«

Günter Haubensak, Ulm



DIE SEELSORGERLICHE SEITE

Krank! – was nun?

Die Empfehlungen des Jakobusbriefes praktisch umsetzen

Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden« (Jak 5,13–16).

Anweisungen für das Leben – Seelsorge für Kranke. Lieber Jakobus, geht das so – im 21. Jahrhundert? Wenn wir krank sind,



gehen wir zum Arzt oder in die Apotheke. Oder soll das eine Möglichkeit sein, die Krankenkassen und das eigene Portemonnaie zu entlasten? Zu allen Zeiten bis in unsere Tage praktizieren Christen die Ratschläge des Jakobus. Dabei mag es manche Fragezeichen geben, aber es gibt auch viele frohmachende Zeugnisse der Stärkung, der Besserung und auch der Gesundung durch solchen Dienst.

Aber was ist, wenn es nicht »hilft«? Es ist zunächst unwichtig, ob das Gebet »Erfolg« im Sinne unserer Erwartungen hat.

Die Art der Antwort überlassen wir dem Herrn! Er kann gesund machen, aufrichten und stärken. Er kann dem Kranken die Kraft geben, sein Leiden als Gottes Weg anzunehmen. Wichtig: Die Gemeinde und ihre Verantwortlichen begegnen Krankheiten im Namen Jesu.

Krankheiten und Leid und Schmerzen sind die Vorboten des Todes. Sie sind unsere Wegbegleiter, solange wir in dieser Welt leben. Erst in der neuen Schöpfung werden diese Mächte nicht mehr sein (Offb 21,4). Deshalb ist das Heil, das wir in Jesus Christus haben, und die damit verbundene Teilhabe an der kommenden Herrlichkeit der neuen Schöpfung wichtiger als die Heilung, die nur irdisch und zeitlich ist.

Sicher ist die Gesundheit ein hohes Gut, aber wir alle erleben früher oder später, dass die »Hütte«, unser Leib, abgebrochen wird (2.Kor 5,1; 1.Kor 15, 20ff.).

Die Möglichkeit von Beichte und Seelsorge im Zusammenhang mit der Krankensalbung macht deutlich, **dass nicht die Krankheit im Mittelpunkt stehen soll, sondern unsere Beziehung zu Gott.** Sünde trennt von Gott und gefährdet das Heil. So kann bewusste Sünde vom Kranken ausgesprochen und im Namen Jesu vergeben werden.

Jakobus legt der Gemeinde keinen Krankheitskatalog vor, ab wann die Ältesten gerufen werden sollten. Der griechische Text lässt aber erkennen, dass es sich um ernstlich Erkrankte handelt. Im Normalfall geht die Initiative

vom Erkrankten aus, die Ältesten der Gemeinde um diesen Dienst zu bitten. Die Ältesten sind die berufenen, geistlich verantwortlichen Mitarbeiter und Seelsorger einer Gemeinschaft oder Gemeinde.

Dieser Dienst ist auf der einen Seite kein Ersatz für eine medizinische Behandlung und auf der anderen Seite kein spezieller Heilungsdienst, der seitens der Gemeinde allgemein angeboten würde. Dies wäre weder im Sinn des Jakobusbriefes noch des gesamten biblischen Wortes.

Im Blick auf die Durchführung solcher Dienste möchte ich noch einige Überlegungen aus meiner persönlichen Erfahrung weitergeben. Jeder, der diesen Dienst tut, wird seine eigenen Formen finden.

Wird ein solcher Dienst erbeten, steht zu Beginn ein Gespräch mit dem Kranken über seine Situation, seine Anliegen und Ängste. Sowohl die Bedeutung des »Salbens mit Öl« muss erklärt werden als auch der Ablauf der Zusammenkunft. Im Mittelpunkt steht ein biblisches Wort, z. B. der oben genannte Text. Möglich ist eine Gebetsgemeinschaft und auch ein allgemeines Beichtgebet mit Psalm 51 in Versauswahl (GL 820). Es ist auch denkbar, die Krankensalbung mit der Feier des Heiligen Abendmahls zu verbinden.

Geschieht ein spezielles Schuldbekenntnis mit Lossagung, Freispruch und Zuspruch der Vergebung, muss dies in den Ablauf des Zusammenseins entsprechend eingeordnet werden

oder schon im Vorfeld stattfinden. *Entscheidend ist »das Gebet des Glaubens«* (V. 15) *in Namen des Herrn Jesus* durch die Ältesten. Das Öl ist für unser heutiges Verständnis kein Heilmittel und hat auch keine magische Wirkung. Es ist ein Zeichen der Zuwendung Gottes, Zeichen für den Heiligen Geist, der unser Leben reinigt und heiligt und den Kranken unter Gottes Herrschaft stellt. Der Gesalbte wird erinnert, dass er dem Gesalbten – Jesus Christus – gehört.

Neben Fragen des äußeren Rahmens (soll ein Kreuz, sollen Kerzen aufgestellt werden?) bedarf ein solches Handeln einer inneren, betenden Vorbereitung des Leiters in Absprache mit den anderen Mitarbeitern. Die Anzahl der Mitarbeiter sollte auf maximal vier begrenzt sein. Jeder dieser Dienste sollte speziell und individuell vorbereitet werden.

Mir ist dabei immer wieder bewusst geworden, wie nötig die Leitung des Heiligen Geistes ist. Wie hilflos und unwürdig sind wir da im Grunde! Dennoch will Jesus die Mitarbeiter zu solchem Dienst gebrauchen und sie dazu entsprechend ausrüsten und bevollmächtigen.

Mir ist die innere Einheit bei solchem Dienst wichtig geworden (Mt 18,19–20). Die Mitarbeiter müssen für das, was sie gemeinsam tun wollen, ein gemeinsames Verständnis haben. Deshalb sollten alle inneren Störfaktoren im Vorfeld offen und ehrlich ausgesprochen werden. Notfalls können dann nicht alle an diesem gemeinsamen Dienst teilnehmen. Auch muss der Kranke mit der Auswahl der Mitarbeiter einverstanden sein.

Die Gemeinde Jesu umgibt ihre Kranken mit ihrem Gebet und mit ihrer Zuwendung. Diese

Dienste sind kein Geheimnis, aber auch kein Fall für die Pinnwand. Namen und Situationen sind für andere nicht wichtig. Wird Hilfe und Segen erfahren, kann dies von dem Betroffenen dankbar, in schlichter Weise bezeugt werden. *Christian Lahl, Chemnitz (Aus »Sächsisches Gemeinschaftsblatt« 5/2006)*

Getröstet Trauer tragen

Unser Leben ist voller Abschiede. Tief gebeugt werden wir von den endgültigen Abschieden. Da steigen Schmerz auf, Wehmut und Klage. Der Tod, die Grabeserfahrung, die Endgültigkeit – sie lassen sich nicht üben.

Als Christen eröffnet sich uns die Einladung, Zuflucht zu nehmen bei dem dreieinigen Gott, der uns erschaffen hat und der durch seinen Heiland Jesus Christus für uns eine letzte Erlösung vollbracht hat. Dort haben wir Zuflucht. Dorthin können wir unseren Schmerz bringen, unsere Warum-Fragen, was unerklärbar bleibt. Über alles Unerklärbare hinaus, über unsere Abschiedswunden hinaus haben wir eine helle Hoffnung, wie der Apostel Paulus schreibt: *»Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen.«* Also sie werden durch den Tod hindurchgeleitet und dem ewigen Leben entgegengeführt in der Nachfolge des Auferstandenen: Wir werden verwandelt, wir Erdengeschöpfe werden vom Schöpfer neu vor ihm dargestellt in seinem Reich. Johannes öffnet einige Blicke am Ende der Heiligen Schrift in die Zukunft des Reiches Gottes, in

die Vollendung, wenn alles überwunden ist.

Für uns, wenn wir Trauer tragen, braucht es eine Wegstrecke, nun Schritt für Schritt den Trost Gottes in das eigene Herz und in die suchenden, klagenden, im Kreis laufenden Gedanken einzulassen. Für uns selbst und für Trauernde in unserem Lebenskreis kommt es aber darauf an, unsere Not in den Gnadenraum des christlichen Glaubens zu bringen, unter die Augen des guten Hirten. Das braucht Zeit, oft sehr lange Zeit, bis sich das Weh in Wehmut verändert und die vielen guten Erinnerungen immer mehr hervortreten, ja allmählich sich Dankbarkeit einstellt. Manchmal bleibt es dabei, dass aller Trost nur von der letzten Erlösung zu erwarten ist, die alles erklären wird, auch das scheinbar Sinnloseste.

Einige Trostgedanken sind in dem Büchlein »Getröstet Trauer tragen« ausgesprochen. Es kann immer wieder zur Hand genommen werden. Gemeinschaftspfleger, Pfarrer, Hauskreisleiter können es bei einem Nachbesuch in der Zeit der Trauer weitergeben. Verwandte und Nachbarn in Trauer sind dankbar für eine stützende Hilfe, um sich innerlich vom Glauben her neu zu finden. Besuchsgespräche und Fürbitte wie auch die lesende Besinnung sollen ineinandergreifen.

*Landesbischof i. R.
Heinrich Herrmanns,
Memmingen*

Herrmanns/Haller
Getröstet Trauer tragen
Bei Gott Zuflucht suchen
in todtraurigen Zeiten
Freimund-Verlag Neuendettelsau
2007, 65 Seiten, kart., mit
zahlreichen Photos, 4,80 Euro

Leben in der zweiten Halbzeit

Manches geht zu Ende, neue Chancen eröffnen sich, die es wahrzunehmen gilt

Plötzlich war ich nicht mehr jung. Drei Legislaturperioden, immerhin 18 Jahre lang, gehörte ich in der Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zum jüngsten Drittel. Das ist ganz augenfällig, weil wir nach dem Alter sitzen. Nach der letzten Wahl kam dann der große Sprung nach vorn. Da war es offensichtlich: Nun war ich nicht mehr jung.

Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von knapp über 80 Jahren beginnt die zweite Lebenshälfte schon Anfang vierzig; bei Männern noch etwas früher.

Für Menschen, die der Ruf in die *Nachfolge* erreicht hat und die mit Jesus leben wollen, ist das Ziel, dass sie in allen Stücken wachsen zu Christus hin (Eph 4,15) oder anders ausgedrückt: dass Christus in uns Gestalt gewinnt. Es ist seine Absicht, dass wir in die Lebensgemeinschaft mit ihm immer mehr hineinwachsen. Das ist ein lebenslanger Prozess. Und da stellen sich in jeder Lebensphase andere Aufgaben, und wir sind immer wieder auf eine neue Art und Weise herausgefordert.

Weichenstellungen

In den jungen Jahren werden *wichtige Weichen* gestellt: die

Berufswahl, die Wahl des Ehepartners, die Entscheidungen für die berufliche Laufbahn. Daneben geht es darum, unseren Platz in der Gemeinde zu finden und auszufüllen, uns mit den Gaben, die Gott uns gegeben hat, einzubringen. Das sind die Jahre, in denen man viel Tatendrang hat, seine Fähigkeiten ausbaut und die Grenzen erweitert. Aufbruchstimmung!

Dann kommt die Familienphase mit der Erziehung der Kinder, im Beruf gewinnt man an Erfahrung und Kompetenz und übernimmt immer mehr Verantwortung, ebenso in der Gemeinde und vielleicht auch noch an anderer Stelle in der Gesellschaft. *Jetzt stehen wir mitten im Leben*. So dürfte es immer weitergehen. Aber irgendwann wendet sich die Kurve. Der Wandel in der zweiten Lebenshälfte umfasst durchaus gegenläufige Entwicklungen. Manches geht zu Ende, und wir müssen uns im Loslassen üben, aber es entstehen auch wieder Freiräume, die neue Chancen und Möglichkeiten eröffnen. Die gilt es wahrzunehmen und zu nutzen.

Grundlegende Veränderungen

Was sind die Veränderungen, die wir zumindest zum Teil als

Last empfinden und die uns aus der Spur werfen können? Zunächst einmal verändert sich unser *Körper*. Wir werden zwar älter als unsere Vorfahren – die Lebenserwartung steigt weiter –, und wir bleiben sogar länger jung. Und trotzdem ist es schwieriger geworden, alt zu werden. Denn *Jugendlichkeit* und *Leistungsfähigkeit* werden heute über die Maßen idealisiert. In der Werbung begegnen uns lauter jugendliche und makellose Geschöpfe. Diesem Einfluss können wir uns kaum entziehen. Da ist das Älterwerden, wo man sich von diesem Idealzustand immer weiter entfernt, an sich schon negativ und belastend.

Unser *Aussehen* verändert sich. Und da – seien wir ehrlich – empfinden wir schon etwas Wehmut. Die Linien im Gesicht werden deutlicher, die Silberfäden im Haar mehr. Die Figur ist auch nicht mehr so straff. Für uns Frauen spielt Attraktivität nun mal eine Rolle, aber wir sollten sie auch nicht überbewerten. Wir können die Jugend nicht festhalten. Aber, bedenken wir auch: Wer die Blütezeit festhalten will, wird niemals Früchte ernten!

Auffällig ist, dass eigentlich niemand noch mal zwanzig sein möchte. Wir schätzen den Zuwachs an Lebenserfahrung! Viele offene Fragen, die uns früher umgetrieben haben, sind inzwischen beantwortet. In allen Lebensbereichen haben wir Kompetenz und damit *Sicherheit* gewonnen – dahinter will niemand mehr zurück.

Ein besonderes Bewährungsfeld ist *die Ehe*. Die Beziehung verändert sich. War anfangs die



In den jungen Jahren werden wichtige Weichen gestellt – etwa die Wahl des Ehepartners ...

sexuelle Anziehung das starke Band, sind es inzwischen – wenn's gut ging – *Beständigkeit und Wertschätzung*. Die Liebe muss keineswegs geringer werden, aber qualitativ verändert sie sich. Inzwischen haben wir so viel miteinander erlebt, auf dem langen gemeinsamen Weg hat man auch manche Belastungen und Rückschläge miteinander getragen. Da haben Verlässlichkeit, Mitempfinden und füreinander Einstehen immer mehr an Wert gewonnen.

Nun steht die *Ablösung von den Kindern* an, die vor allem den Müttern schwerfällt. Gott hatte uns das Mandat der Erziehung übertragen – eine Aufgabe auf Zeit. Jetzt müssen wir unsere Kinder in die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung entlassen. Adolf Sommerauer sagte dazu: »Das sicherste Mittel, Kinder zu verlieren, ist, sie für immer behalten zu wollen.« Vor allem, wenn sie dann heiraten, gilt: »Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen« (1.Mose 2,24). Das Ehepaar bildet eine neue Einheit, die unbedingten Vorrang hat, auch vor der Beziehung zu den Eltern.

Neue Aufgabe für Eheleute

Mit dem Auszug der Kinder verändert sich auch die Beziehung der Eheleute. Oft haben sie jahrelang ihre eigenen Bedürfnisse hinten an gestellt; jetzt sind sie wieder ganz aneinander gewiesen. Und nun stellen manche fest, dass sie sich eigentlich gar nichts mehr zu sagen haben. In jeder langjährigen Ehe gibt es *Abnutzungserscheinungen*. Die Frage ist, ob man sich damit abfindet oder die Ehe als Aufgabe betrachtet und mit Ausdauer daran arbeitet. Wer sagt denn, dass das keine Arbeit ist? Aber wir

haben einen starken Verbündeten. Gott will die Ehe und er will, dass wir gemeinsam ans Ziel kommen. Deshalb dürfen wir mit seiner Hilfe rechnen, dass Er uns immer wieder Geduld und Vergebungsbereitschaft schenkt, den Willen und die Kraft, etwas dem andern zuliebe zu tun. Ehe ist die *Hohe Schule des Charakters*.

In dieser Zeit des Umbruchs ist es wichtig, dass sich beide wieder umeinander bemühen, ja neu umeinander werben! Vielleicht muss man das Gespräch ganz neu aufnehmen, es wieder lernen, sich in den anderen hineinzuversetzen und -zufühlen. Er ist inzwischen ein anderer geworden – wie ich selber ja auch. Hier gilt es, wieder *Gemeinsamkeiten* zu entwickeln und sich auch noch mal auf etwas Neues einzulassen: Wandern, Radfahren, die Beschäftigung mit Kunst oder Musik oder ein gemeinsamer Dienst. Es braucht Engagement, um einer Verflachung der Beziehung entgegenzuwirken. Aber es lohnt sich.

Wandel der Leistungskurve

Allmählich merken wir, dass sich die *Lebensperspektive* verändert. Man ist nicht mehr auf dem aufsteigenden Ast. Beruflich hat man jetzt wohl sein Ziel erreicht. Manch einer ist allerdings enttäuscht, dass sich nicht die erhoffte Befriedigung einstellt und empfindet stattdessen den Mangel an Zukunftsperspektive. *Soll das schon alles gewesen sein?*

Erste gesundheitliche Probleme stellen sich ein. Das ist nicht leicht, wenn einem klar wird: Das geht nicht wieder weg. Es wird eher schlechter werden. Auch der Ehepartner ist mitbetroffen, wenn einer nicht mehr so kann. Auch beim Gesunden nimmt die Leistungsfähigkeit all-

mählich ab. Und da besteht die Gefahr, dass man das nicht wahrhaben will und sein Engagement unbedingt in vollem Umfang aufrechterhalten will. Dabei verausgabt man sich immer mehr. Als Folge wird man ungnädig und macht Fehler. Für manche ist das der gerade Weg in den Burn out. Aber so weit muss es nicht kommen, wenn wir unsere *Geschöpflichkeit* und d.h. unsere Grenzen akzeptieren. Ich muss nicht mehr tun, als ich kann. Gott kennt die Bedingungen meines Lebens, auch die Belastungen und Einschränkungen. Da kann einem ganz neu aufgehen, was es heißt: »Aus Glauben seid ihr gerechtfertigt und nicht aus den Werken.«

Bilanzprüfung

Jenseits der Lebensmittele schauen wir zunehmend zurück und ziehen Bilanz. Wir vergleichen: Was hatte ich mir ursprünglich einmal vorgenommen in Bezug auf den Beruf, Ehe und Familie, die Nachfolge Jesu? Und was ist daraus geworden? – Mit welchen hohen Zielen waren wir doch angetreten. Aber dann ist manches anders gekommen. *Ernüchterung* macht sich breit. Unweigerlich müssen wir das Bild, das wir von uns selbst hatten, korrigieren. Das kann schmerzhaft sein, aber es ist notwendig.

Hier entscheidet sich im Tiefsten, ob wir nur älter oder reifer werden. Wie gehen wir mit den Brüchen in unserem Leben um und mit den Erfahrungen des Scheiterns?

Wir können nichts ungeschehen machen, und manches ist nicht mehr zu korrigieren. Aber es kann verarbeitet werden, indem wir Fehler und Versäumnisse eingestehen. Es zeugt von Rei-

fe, wenn Menschen *Verantwortung* für ihr Leben übernehmen und sie nicht abwälzen. Es mag ja sein, dass unser Elternhaus schwierige Prägungen hinterlassen hat. Dass wir in der Schule oder am Arbeitsplatz schlecht behandelt worden sind. Das kann alles sein. Aber darauf sollten wir uns jetzt nicht mehr berufen.

Jenseits der Vierzig ist jeder für seine Entwicklung selbst verantwortlich. Ein erwachsener Mensch kann selber bestimmen, wovon er sich beeinflussen lässt und wie er die Dinge, die ihm begegnen, verarbeitet. Wenn wir aufrichtig sind, müssen wir zugeben, dass wir unsere Macken und Irrwege nicht nur anderen verdanken, sondern auch eigenen Entscheidungen. Wenn ich mich dem stelle, dann ist das ungemein befreiend – dann kann sich nämlich noch etwas ändern! Wir sind durch unsere Erfahrungen nicht ein für alle Mal festgelegt. Gott sei Dank!

Die *Ernüchterung* kann viele Ursachen haben. Vielleicht sind wir enttäuscht von Christen oder von unserer Gemeinde. Das heißt, die Realität sieht anders aus, als ich erwartet hatte. Das kann aber auch an falschen oder überzogenen Erwartungen liegen. In der Gemeinde sind keine idealen Christen beieinander, sondern lauter Sünder, begnadigte Sünder wie Du und ich. Die schwierigste Erfahrung ist sicher, wenn wir von Gott enttäuscht sind. Unsere Vorstellung, er würde dieses doch ganz gewiss tun und jenes verhindern, hat sich nicht erfüllt. Die Ehe unserer christlichen Freunde wurde nicht geheilt, sondern geschieden. Eine Säule der Gemeinde ist bei einem Unfall ums Leben gekommen. Verlusterfahrungen – da

sind auch manche Glaubensüberzeugungen zerbrochen.

Und wir fragen: Was ist eigentlich sicher? Was wird am Ende bleiben? Dass Gott da ist, dass er, um Jesu willen, unverbrüchlich zu mir steht, und dass wir letztlich nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand. Mit Worten von Siegfried Fietz: »Du lässt mich in die Tiefe gehen, damit ich fühle, wer ich bin. Doch Herr, du lässt mich nicht dort stehen, du ziehst mich wieder zu dir hin.« Am Ende bin ich noch immer bei dir. Gott sagt: »Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.« Er will unser Heiland sein, und mehr braucht es nicht. Und noch einmal S. Fietz:

»Und wenn im eignen Woll'n und Ringen oft meine Hand ins Leere fasst: Du wirst mich doch nach Hause bringen, weil du mich angenommen hast.« Ich habe dich je und je geliebt, und deshalb lasse ich dich nicht. Gibt es etwas Größeres, als von Gott angenommen zu sein und als sein geliebtes Kind bei ihm zu Hause zu sein? Weil er alles für uns getan hat, dürfen wir als Versöhnte leben, mit Ihm und mit uns selbst versöhnt. Und so können wir Frieden schließen mit unserer Vergangenheit. Das wird einem, wenn man in die Jahre kommt, immer größer und wertvoller.

Ein ehrlicher Umgang mit uns selbst lässt uns barmherziger werden gegenüber anderen. Wer sich selber immer im Recht fühlt, wird leicht sehr kritisch und hart gegen andere. Nun müssen wir damit rechnen, dass unsere Wesenszüge mit zunehmendem Alter immer ausgeprägter werden. Hier geschehen wichtige *Weichenstellungen*. Es liegt bei uns, ob wir im Alter gütige und weitherzige Menschen werden oder

nörgelige und bittere Leute. Jemand sagte einmal: »Mit begnadigten Sündern lässt es sich gut leben, mit frustrierten Heiligen ist das Leben dagegen anstrengend und kompliziert.«

Noch einmal ein Durchstart

Wer heute in den Ruhestand geht, hat gut und gerne noch 20 Jahre vor sich. Die »jungen Senioren« sind durchweg noch bei guter Gesundheit, vital und unternehmungslustig. Den Reichtum der dritten Lebensphase wollen wir uns bewusst vor Augen halten!

Wir verfügen in diesem Alter über vielerlei Fähigkeiten, eine große Lebenserfahrung – und wir haben Zeit. Jetzt können wir das verwirklichen, was wir immer schon gerne tun wollten und wofür bisher Zeit und Kraft fehlten: Museen oder Konzerte besuchen, reisen, lesen ... Wir können Fähigkeiten, die wir im Beruf erworben haben, ehrenamtlich in der Gemeinde einsetzen oder in einem christlichen Werk. Vielleicht fangen wir noch einmal etwas Neues an, machen einen Seelsorgekurs oder die Ausbildung zum Lektor. Das sind interessante Aufgaben gerade für Menschen mit Lebenserfahrung. Manche werden jetzt mit Freude für ihre Enkel da sein, oder sie begleiten andere junge Menschen. Es ist so wichtig, die Brücke zwischen den Generationen auszubauen.

Wenn wir Jesus fragen: »Herr, was willst du? Was soll ich tun?« und das anpacken, dann erfahren wir, dass unser Leben sinnvoll ist und wir selbst wert geachtet sind. Wer so um Wegweisung fragt, wird nie arbeitslos.

Leben mit Grenzen

Aber irgendwann macht sich

das fortschreitende Alter bemerkbar. Wir kommen an unsere Grenzen und ahnen, dass die in Zukunft enger werden. Wir müssen zurückstecken. Wir müssen lernen loszulassen. Das macht Angst. Wir hatten doch noch so viel vor und spüren jetzt, dass wir manches nicht mehr realisieren können. Unsere Welt wird kleiner.

Wer bin ich? Was kann ich, was soll ich noch? *Noch* – dieses kleine Wörtlein bekommt Gewicht. Es geht noch. Das kann Resignation ausdrücken oder aber eine Dankbarkeit dafür, was heute möglich ist. »Man kann sein Leben nicht verlängern, noch verbreitern, nur vertiefen.« (Gorch Fock). Vertiefung unseres Lebens ist immer noch möglich.

Bei Gott zählt, ob wir seine Gnade annehmen und an uns wirken lassen, nicht, was wir alles geleistet haben. Es kommt wirklich nicht darauf an, ob wir



... im Alter geht manches nicht mehr, und die Frage »Was kann ich noch?« bekommt Gewicht

uns ein Denkmal gesetzt haben, welcher Art auch immer – ob wir jedem unserer Kinder ein Haus gebaut haben oder ob alle Welt mich kennt – sondern ob Er unser Leben prägen konnte.

Das ist die große Lebensaufgabe, unter den veränderten Bedingungen der verschiedenen Lebensphasen unseren Glauben zu bewahren, bei ihm zu bleiben und dem großen Ziel entgegenzugehen: der Ewigkeit bei Gott.

Da werden wir ihn einmal sehen, wie er ist. Bis dahin begleitet uns seine Zusage: »Ich bleibe derselbe; ich werde euch tragen bis ins hohe Alter, bis ihr grau werdet. Ich habe es bisher getan, und ich werde euch auch in Zukunft tragen und retten.« (Jes 46,4)

*Dr. Christel Hausding,
Langenau*

*Vortrag an der Jahrestagung der
Ludwig-Hofacker-Vereinigung
am 3. Februar 2007 in Korntal*

AUS GNADAU

Wechsel in Verbandsleitungen

...im AB-Verein

Der Verwaltungsrat des **Evangelischen Vereins für innere Mission A. B.** hat in seiner Sitzung am 13. Januar 2007 einen neuen Vorstand berufen. Der bisherige Vorstand, Stadtoberbaurat i. R. *Dankward Göbel*, beendete diesen Dienst im Mai 2007.

Die Aufgaben des Vorstandes wurden ab Mai neu in vier Bereiche aufgliedert: Vorstand/Inspektor: *Achim Kellenberger*; Bereich Vorstandschaft und Inspektorat; 1. Stellvertreter: *Matthias Richter*; Bereich Finanzen; 2. Stellvertreter: *Werner Jakob*,

Bereich Organisation und Controlling; *Günter Tuschick*, Bereich Personal

...und in der SV

Die Mitgliederversammlung des **Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes** hat Anfang März Prediger *Dietmar Kamlah* als neuen hauptamtlichen Vorsitzenden des Verbandes berufen. Er soll im Frühjahr 2008 die Nachfolge von Dr. Helmuth Egelkraut antreten, der aus gesundheitlichen Gründen das Amt im Herbst 2006 abgegeben hatte. Dietmar Kamlah, der seine theologische Ausbildung am Se-

minar der Pilgermission St. Christhona erhielt, leitet gegenwärtig noch die dem Evangelischen Gemeinschaftsverband Pfalz angehörende Stadtmission in Bad Bergzabern. Inspektor des Gemeinschaftsverbandes ist *Ernst Günter Wenzler*.

Wir grüßen unsere Geschwister in den beiden Gemeinschaftsverbänden, insbesondere die betreffenden Personen, mit Römer 15,13: »Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.«

Das geheime Zentrum im FORUM – die Kapelle

Unsere Kapelle im FORUM – teilweise wie eine Krypta unterhalb des Erdbodens gelegen – möchte ich das »geheime Zentrum«, die »Schatzkammer«, das »Herz« der Schönblick-Gebäude nennen. Es erschließt sich nicht, ohne bewusst auf-gesucht zu werden, öffnet sich erst bei Distanz zum Alltäglichen.

Tritt man in die fast elliptisch geformte Kapelle, so fällt der Blick zuerst vorn auf den Altar und seinen Hintergrund. Der Altar, aus einem Block von Carrara-Marmor gearbeitet, wirkt trotz seines massiven Gewichts nicht schwer, lastend, dunkel. Das liegt einmal an der kegelförmigen, sich zum Boden hin stark verjüngenden Gestalt, dann an dem stark lichtreflektierenden Marmor. Über dem Altar öffnet sich die kuppelgestaltige Decke ebenfalls kegelförmig zum freien Himmel. **Licht von oben** fällt senkrecht herein. Ein starkes Symbol: Es geht bei allem, was auf dem Schönblick geplant, getan, veranstaltet wird, letztlich um das »Ganz-Oben«, das göttliche »Oberlicht«. »Gott will im Dunkel wohnen« (vgl. 1.Kön 8,12) »und hat es doch erhellt«, so verdichtete Jochen Klepper Gottes Offenbarung aufs Knappste. *Der Lichtdurchbruch von oben und der Altar sind beide kegelförmig aufeinander zugeführt. Beide entsprechen einander wie Geben und Empfangen, Sich-Schenken und Aufnehmen – ein »Lichtspiel« mit Offenbarungstiefe!* So ist der von oben beleuchtete Altar der Platz, der alle einlädt, sich um ihn zu

versammeln; er prägt einen Raum geistlicher Konzentration.

Hinter dem Altar steigt leuchtend eine vergoldete Holzleiste vom Boden bis zur Decke empor. **Gold** – hier echtes Blattgold – ist Symbol für das Kostbarste auf Erden, in biblischen Bildern zugleich Vorzeichen für das kommende Reich Gottes, das *Ganz-Neue, das Ewige*. Zwei Lindenholzplatten fassen rechts und links diese goldene Achse ein. Die Platten sind vom Material her eine Einheit, aber in ihrer bildhauerischen Bearbeitung und im Farbauftrag sind sie (in der Senkrechten) in drei Felder oder Schichten gegliedert. Es empfielt sich, von unten nach oben zu »lesen«.

Das unterste Drittel zeigt eine raue, geradezu wirre Oberfläche. Die Linien sind mit der Kettensäge kräftig eingeschnitten, eingegraben. Dazu kommen oft eckig, winklig verlaufende Farbstriche in Blau und Weiß. Ein Durcheinander tritt uns vor Augen, das an das »wüst und leer« der Bibel erinnert. Freilich, das »Tohuwabohu« selbst, das Chaos, das absolut Ungestaltete kann von keinem Künstler, keinem Maler, keinem Dichter dargestellt werden. Nur Sichtbares, Hörbares, Greifbares, den Sinnen und dem Denken Zugängliches lässt sich bil-

den. Das Chaos liegt tiefer als die erste Schicht auf dem Kunstwerk; es ist das Abgründigste überhaupt, dessen nur Gott mächtig ist. Die erste der drei Bildebenen lässt dagegen schon deutlich die souveräne Hand des Schöpfers – allem Wirren und Ungestalteten gegenüber – spürbar werden.

Die zweite, mittlere Ebene erweckt im Betrachter das Bild eines nach einem Sturm beruhigten Meeres. Waagrecht in das Holz geschnittene Linien und die blau-weißen Farbstreifen ziehen sich durch. *Hier ereignete sich Gottes Heilswirken*. Das schafft Raum zum Leben: Der Alte und der Neue Bund, die Väter und Mütter im Glauben, *vor allem Jesus, der Sohn* – Gottes Leben und Wahrheit in Person – melden sich hier. Der oberste Abschnitt dieses zweiten Feldes lässt an eine Meeresküste denken. Da zeigt sich in einer dunkelfarbigen Waagerechten eine Abgrenzung. Diese Grenzmarkierung (Meer – Land, vgl. 1.Mose 1) schneidet sich mit der aufsteigenden goldenen Mittelachse. Vor uns steht das Ursymbol allen Christenglaubens, die Herzmitte des göttlichen Tuns: **das Kreuz Jesu**. Das Kreuz prägt ebenso den Hauptsaal im FORUM wie den alten »Betsaal«, markiert den Charakter dieser Räume, prägt ihn eindeutig: »Crux spes unica«, »Das Kreuz – die einzige Hoffnung«, freilich das Kreuz des Auferstandenen.

Das dritte, das oberste Feld zeigt, wie von Jesu Geburt, seinem Sterben und Auferstehen sowie vom Wirken des Neu-

Architektonische Planung:
Architekturbüro Klaiber
& Oettle, Schwäbisch Gmünd
Künstlerische Gestaltung: Karl
Imfeld, Lungern (Schweiz)
Anfertigung der Bänke:
Egon Feyl, Kleinglattbach

schöpfers Geist her das göttlich Neue sich ausbreitet: *der Friede Gottes, sein Schalom als Heil und Leben*. Oberhalb der Schnittlinie, die den Querbalken des Kreuzes markiert, sind die Mächte dämonischer Perversion und Destruktion – Sünde, Tod und Teufel – prinzipiell überwunden, zerbrochen, »verschlungen in den Sieg«, so sehr sie noch wild gegen diese Wirklichkeit aller Wirklichkeiten rebellieren. Gott und sein ewiges Reich leuchten auf. Hier ist der Vor-Schein des »neuen Himmels und der neuen Erde«, der »ewigen Seligkeit«. Was in dieser dritten, obersten Schicht zeichenhaft sichtbar wird, ist das Höchste und Letzte, das in unserer noch vom dämonischen Widerspruch durchtönten Welt, in der Zeit des »Schon« und »Noch nicht« überhaupt aussagbar, in Wort und Bild aufzuzeigen ist. Aber Gott hat ein »Darüber hinaus« angesagt und verbürgt. Die goldene Mittelachse weist über sich hinaus auf die Endvollendung, auf das, was noch kein Auge sah, kein Ohr hörte, keine Dichter- und Malerphantasie sich ausdenken vermochte. Aber Gott hat die »ewige Seligkeit«, den »neuen Himmel und die neue Erde« bereits beschlossen, grundgelegt. Da enthüllt er seine Gottheit ganz: »Wir werden ihn sehen, wie er ist.«

Die goldene Mittelachse betont also beides: Gottes unausdenkbaren Abstieg, seine »Höllenfahrt« wie seine ebenso unausmessliche »Himmelfahrt«, den Aufstieg ins Unaussprechliche. Zwischen dem, was tiefer ist als alle Vernunft, und dem, was höher aufragt als alle Vernunft, spannt sich Gottes Wirken aus. Und: Er nimmt uns mit bei seinem Weg empor! So ist es Karl Imfeld gelungen, uns vor die letzten Geheimnisse der Heilsges-

Die von Egon Feyl (Bezirksbruder im Bezirk Vaihingen) schön gestalteten Bänke, alle dem Zentrum, dem Altar, dem Kreuz mit der goldenen Mitte zugewandt, laden zum Platznehmen ein. An diesem Ort der Geborgenheit ist es gut nachzudenken, über Gottes Heilsgeschichte nachzusinnen, zu »meditieren«, d. h. wie Maria die Worte, Bilder, Geschehnisse im Herzen zu bewegen, zu schweigen, zu klagen, Lobgesänge anzustimmen, mitei-



Die Kapelle im FORUM: Ein Ort der Geborgenheit

schichte und der Dreifaltigkeit zu führen, uns vom Tode Gezeichneten den Mund wässrig zu machen für die Ewigkeit.

Es lohnt sich, in der Kapelle zu verweilen. Auch die Wände ringsum sind in die Gestaltung einbezogen: Das Raue, Rissige der Mitteltafel, das »Scharrieren« setzt sich im Stein fort – aller Schwärmerei zuwider.

inander zu schauen, zu hören, anzubeten, auch das Mahl des Herrn zu feiern. Dann kann man »getrost« (von der sprachlichen Wurzel her »festgemacht in dem, was fest ist«) hinausschreiten in die Welt und den Alltag, wo über viel Rauem und Wirren Gottes Licht strahlt und sein Friede wohnt.

Pfarrer Dr. Siegfried Ketting, Schönblick

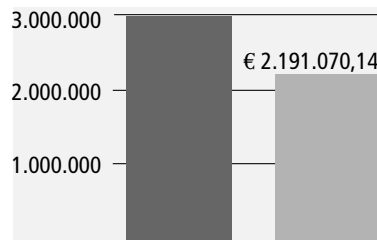
FÜRBITTE

- 1./2. Juni: Gnadauer Forum
»Horizonte«
7. Juni: Christustag
12. Juni: Vorstandssitzung
- 13./14. Juni: Klausur
Landesmitarbeiter-
konferenz
21. Juni: Arbeitskreis
Gemeinschaft
- 29./30. Juni: Klausur
Landesbrüdererrat

Christus-Tag 2007

51. Ludwig-Hofacker-Konferenz
Donnerstag, 7. Juni, ab 9.30 Uhr
Thema: Allein Jesus rettet
Regionalkonferenzen in
Eppingen, Mannheim, Stuttgart,
Ludwigsburg, Leinfelden,
Schorndorf, Heilbronn, Ulm,
Schwäbisch Hall, Blaufelden,
Weingarten, Reutlingen,
Bad Liebenzell, Herrenberg
www.christustag.de

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 7. Mai 2007



■ Bedarf Spenden und zinslose Darlehen
■ Bisher eingegangen

Api-Wanderung im Jubiläumsjahr

Samstag, 16. Juni, 10–17 Uhr

Wilhelmsdorf/Höchsten

Treffpunkt: Saalplatz
Wilhelmsdorf

Programm: Ortsbesichtigung,
Riedlehrpfad, Mittagspause,
Spaziergang auf dem Höchsten.

Leitung: Dr. Siegfried Kullen und Richard Kuppler

Anmeldung: Richard Kuppler, Erhardtstraße 25, 71083 Herrenberg,
Telefon 07032/91 85 06; Fax 91 84 99,

E-Mail: richard.kuppler@web.de

Angemeldete erhalten Infos und Lageplan zugesandt.



Impulstag für missionarische Öffentlichkeitsarbeit

16. Juni, 14–18 Uhr, Schönblick
Thema:

»... **wie bring ich's rüber?**«
Ideenaustausch – Materialbörse
und Praxismodelle
Gestaltet von Mitarbeitern der
Stiftung Marburger Medien

Anmeldung:

Gotthilf Lutz,

Telefon 0711/5300276, E-Mail:
glutz@marburger-medien.de

Wohnungen zu vermieten:

Stuttgart-Vaihingen:

4¹/₂-Zimmer-Wohnung, etwa 90 qm, Einbauküche und Stellplatz
vorhanden, Gartennutzung möglich.

Heilbronn:

4-Zimmer-DG-Wohnung, etwa 80 qm, Garage vorhanden,
neu renoviert.

Beide Wohnungen sind etwa ab Juli 2007 frei.

Weitere Informationen: AGV-Geschäftsstelle, Tobias Wennagel,
Tel. 0711/96001-26, E-Mail: t.wennagel@agv-apis.de

Zelteinsatz – Bibeltage

17. Juni – 1. Juli: **Rentweinsdorf**
(DIPM-Zelteinsatz)

24. Juni – 8. Juli: **Dornstetten**
(Johannes Eißler u.a.)

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/960 01-0, Fax 07 11/960 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2922928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 16898-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshiem, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (4, 24, 29, 30, 32); osga.gov (12); W. Buillon (16); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001- Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Juni: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
 3. Juni: **Edelfingen**, 14.30 Uhr; **Kleinglattbach**, 16.30 Uhr; **Mittelstadt**; **Zwerenberg**
 9. Juni: **Öhringen**, 18 Uhr
 10. Juni: **Bad Urach**, **Echterdingen**; **Gemrigheim**; **Gröningen**, Kirche; **Großbettlingen**, Gde.Haus; **Wüstenrot**
 11. Juni: **Ostdorf**, Bez.Brd.Std.
 16. Juni: **Rückershagen**, 15 Uhr Jungschar-Hoffest, Hof Zimmer
 17. Juni: **Honau**; **Hüttenbühl**, Scheunen-Gottesdienst; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Rückershagen**, ab 10.30 Uhr Hoffest, Hof Zimmer; **Volkcrathshofen**, Fam.Tag; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
 19. Juni: **Heidenheim**, 20 Uhr Treff Mitte
 22. Juni: **Bonlanden**, 20 Uhr
 23. Juni: **Böhringen**
 24. Juni: **Aalen**, 17.30 Uhr Fam.Std.; **Bernhausen**, 17 Uhr; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Geislingen**, Markus-Gde.Haus; **Gerbertshofen**, bei Fam. Köhler; **Gerhausen**, Gde.Haus, Hebr 12, 1–17; **Göppingen**, 16 Uhr, Blumhardthaus; **Gussenstadt**; **Heroldstatt-Sontheim**, ab 10 Uhr Begegnungstag für Bauern; **Hossingen**; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Nagold**, Fam.tag; **Nürtlingen**, Jahresfest mit Einführung von Bezirksbruder Manuel Canal, Versöhnungskirche; **Oberrimbach**, ab 11 Uhr Gem.tag; **Pfalzgrafenweiler**; **Ravensburg**, 14.30 Uhr, Matth.Gde.Haus; **Sulz**, 19.30 Uhr
 27. Juni: **Stuttgart**, 14.30 Uhr 60plus
 28. Juni: **Woringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 29. Juni: **Bernhausen**, Konf., Offb 2
 30. Juni: **Denkendorf**, 9.30 Bez.Brd.Std.; **Meidelstetten**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Rutesheim**, 19.30 Uhr Mitarb.Std.; **Wälde-Winterbach**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std.

Freizeiten – Wochenenden

- 1.–7. Juni: **Pfullingen**, Fußball-Camp (S. Kuhn, S. Spahr, A. Miller)
 1.–10. Juni: **Madrid/Spanien**, Bibelfreizeit (O. Schaudé, M. Canal)
 2.–9. Juni: **Wolfgangsee/Österreich**, Drei-in-einem-Freizeit (G. und R. Holl)
 3.–8. Juni: **Schwäbisch Gmünd**, Pony- und Pferde-Familienfreizeit (Th. und E. Wingert)
 6.–10. Juni: **Windischgarsten/Österreich**, Sport- und Abenteuercamp (D. Eppler, M. Hiebl)
 10.–16. Juni: **Schwäbisch Gmünd**, Einkehrtage (R. Thomen, J. Prinzing, D. Meng)
 15.–17. Juni: **Schwäbisch Gmünd**, Harfenschulung (H. und W. Kaufmann)
 18.–22. Juni: **Schwäbisch Gmünd**, Mutter-Kind-Freizeit (S. Erzinger und Team)
 20.–30. Juni: **Lendorf/Österreich**, Freizeit für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
 29. Juni-1. Juli: **Schwäbisch Gmünd**, Kreatives@LaJu (M. Hanßmann, S. Kuhn, J. Baral u. a.)
 29. Juni-1. Juli: **Mulfingen**, Vater-Kind-Wochenende (M. Giek, W. Schlotz)

AGV-Jubiläumsfreizeit

25. Juni bis 1. Juli im Gästezentrum Schönblick, Schwäbisch Gmünd

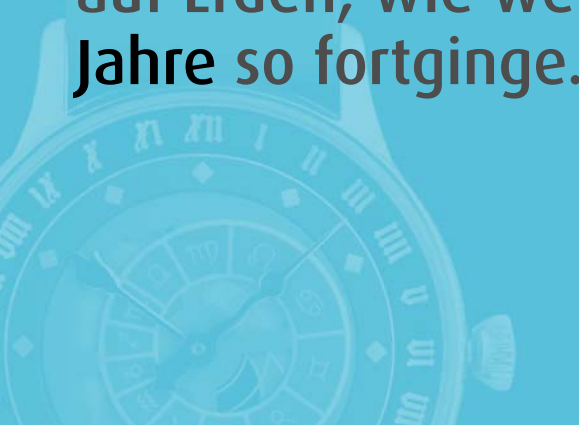
Thema: Es komme dein Reich! Bibelarbeiten (»Gedenket!«) – Lebensbilder – Ausfahrten...
 Mitwirkende: Prälat i.R. Rolf Scheffbuch, Hans-Dieter Frauer, Otto Schaudé, Werner Spieth.

Anmeldung: Schönblick, Willy-Schenk-Str. 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-0

Wir warten, beten und bereiten uns,
wie wenn der Herr morgen käme;



aber wir pflanzen, bauen und wirken
auf Erden, wie wenn es noch tausend
Jahre so fortginge.



Gottlieb Wilhelm
Hoffmann
(1771–1846,
Erster Vorsitzender
von Korntal)